

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Abonnementspreis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2- vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. 2- vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Friedrichstraße 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biedrich: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Dörfern und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Satzform; 20 Pfg. in davon abweichender Satzform, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Reklamen; 2 Mt. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Abnahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr, für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Güntzelstr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Samstag, 15. August 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 377. • 62. Jahrgang.

Darum haßt uns Rußland?

Im Mai d. J. erschien in den „Preussischen Jahrbüchern“ ein „Offener Brief“ des Petersburger Professors Dr. P. von Mitrofanoff mit einer Bemerkung und einem Schlusswort des Herausgebers Hans Delbrück. Dieses Schreiben hat durch den Gang der Ereignisse eine Bedeutung erhalten, die bekanntwerden in den weitesten Kreisen besonders erwollt erscheinen läßt.

Die „Mitteilungen des Vereins für das Deutsche im Ausland“ stellen uns mit Genehmigung des Herausgebers einen ausführlichen Auszug zur Verfügung.

Professor von Mitrofanoff, einer der bedeutendsten Gelehrten Rußlands und Schüler Delbrücks, sagt zunächst, daß „die Mißstimmung gegen Rußland in jedermanns Seele und Munde“ ist, und die öffentliche Meinung darin „selten einstimmig“ sei. Er zerstört dann als Historiker gründlich die uns gerade an maßgebenden Stellen allzu lange erhaltenen Legende von der traditionellen russisch-österreichischen Freundschaft; — wenigstens soweit sie sein mag. Die Abneigung gegen alles Deutsche kommt nach ihm aus der Zeit, wo Peter der Große Schweden und die Russen in Deutsche verwandelte. Die Abneigung wuchs unter der Kaiserin Katharina II., da diese sich aus Mißtrauen gegen die russische Aristokratie ausschließlich mit Deutschen umgab. Peter III. konnte nur vom Throne gestürzt werden, weil er sich durch seine maßlose Hingabe an das französische Unwiderrücklich kompromittiert hatte.

Der Verfasser schildert weiter das Anwachsen französischer Einflüsse in Rußland, das selbst unter dem Kaiser Alexander I. nicht zu leiden hatte. Bezeichnend für die Unfähigkeit des russischen Kulturismus ist die Hervorhebung des Verfassers, daß den höheren russischen Kreisen der Deutsche wohl als nützlicher Mensch erdient, aber in keinem Falle als Kulturträger dem Franzosen ebenbürtig sein könnte. Mitrofanoff dann ein Wachsen des deutschen Einflusses auf dem russischen Gebiet seit etwa 1830 an. Jedoch die alte Feindschaft wie Feuer unter der Asche, um im Krimkrieg zunächst gegen Österreich, dann als „deutsche Macht“ galt, wieder emporzulodern. In dem Kriegsjahr 1870/71 blieb trotz Rußlands für Rußland wohlwollender Neutralität die ganze Symphonie der breiten, gebildeten Klassen Frankreichs zugeklungen. „Die Wegnahme von Elsaß-Lothringen wurde empfunden wie ein nationales Unglück betrachtet!“

Dem Berliner Kongreß von 1878 war der Gedanke an einen Krieg mit Deutschland „höchst populär“. Die Schaffung des Zweibundes „trat die erbliche Feindschaft für Frankreich und die veranfertete Antipathie gegen Deutschland noch greller zutage“.

Die nun folgenden Ausführungen über die Kernpunkte des deutsch-russischen Gegensatzes, das Balkanproblem, sind so bereichernd für die fast naive Selbst-

verständlichkeit, mit der Rußland sein „Recht“ auf den Besitz des Bosphorus und der Dardanellen geltend macht, legen alle russischen Hoffnungen mit so dankenswerter Offenherzigkeit bloß, daß wir sie unverfälscht wiedergeben. Sie sind besonders geeignet, der Türkei und Rumänien zu dem einzigen Entschluß zu verhelfen, der ihren Fortbestand sichert — zum offenen Anschluß an den Dreibund. Gleichzeitig zeigen sie unserem Volke, daß in diesem uns heiligen Kriege nicht wandelbare, politische Gegensätze untergeordneter Art ausgetragen werden, daß es in Wahrheit darum geht, ob deutsche Volkskraft und deutsche Kultur in Mitteleuropa fortbestehen, oder ob Europa um der brutalen Eroberungspolitik russischer Zaren willen „kosakisch“ werden soll.

Mitrofanoff schreibt:

Das deutsch-österreichische Bündnis machte jetzt das Deutsche Reich zum prinzipiellen Gegner Rußlands. Für Rußland ist die Balkanfrage keine guerre de luxe, kein abenteuerlicher Traum der Slawophilen: ihre Lösung ist eine unzweifelhafte ökonomische und politische Notwendigkeit. Das ganze russische Budget ist auf der Ausfuhr nach dem Auslande basiert; wird die Kommerz-Bilanz passiv, so ist der russische Schatzbankrott, indem er nicht imstande sein wird, die Zinsen seiner enormen auswärtigen Schulden zu bezahlen. Und 2/3 dieser Ausfuhr gehen durch die südlichen Sähen und weiter durch die türkischen Meerengen. Ist dieser Ausgang einmal geschlossen, so stockt der russische Handel, und die ökonomischen Folgen dieser Sperre wären unabsehbar: der letzte türkisch-italienische Krieg hat es hinreichend gezeigt. Nur der Besitz des Bosphorus und der Dardanellen kann diesem unerträglichen Zustande ein Ende bereiten, weil die Existenz einer Weltmacht wie Rußland von Zufällen und fremder Willkür nicht abhängen darf. Andererseits kann Rußland unmöglich gegenüber dem Schicksal der Südslawen auf der Balkanhalbinsel sich ganz gleichgültig verhalten. Die kleinen Balkanstaaten sind erstens eine Rückendeckung für die Meerengen und zweitens wurde im Laufe der Jahrhunderte zuviel russischen Blutes und zuviel russischen Goldes für die Balkanhelden verwendet, um die ganze Sache jetzt fahren zu lassen: es wäre ein moralischer und politischer Selbstmord für jede russische Regierung. Man darf natürlich nicht die Bedeutung der panslawistischen Idee zu hoch anschlagen, aber sie besteht und lebt zweifellos, und die Slawophilen-Demonstrationen 1913 auf den Straßen so vieler russischer Städte, wo sogar die oppositionellen Elemente sich beteiligten, geben einen prägnanten Ausdruck dafür. Noch einmal: der Drang nach Süden ist eine historische, politische und ökonomische Notwendigkeit, und der fremde Staat, der sich diesem Drange widersetzt, ist eo ipso ein feindlicher Staat.

Die Annexion von Bosnien und der Herzegowina, welche in Rußland einen tiefen Eindruck machte, war eigentlich nur eine Seite in dem diden Buche der russisch-österreichischen Feindschaft. So groß war die

Empörung, so deutlich trat die Gefahr heran, daß sogar die überaus friedliebende russische Regierung, trotz der noch zu dieser Zeit zerrütteten Finanzen, zum Krieg bereit war. Aber „der Ribelunge“ an der Spree hob drohend die gepanzerte Faust, und Rußland, seiner Bundesgenossen nicht sicher, mußte nachgeben. Im Jahre 1913 erschien die Verwirklichung der slavisch-russischen Idee endlich ganz nahe: die Türken wurden aufs Haupt geschlagen, die siegreichen Südslawen drangen bis nach Saloniki und Konstantinopel; noch einen kleinen Ruck und die Sache war fertig. Aber wieder ist Österreich dazwischen getreten: es stand drohend im Rücken der Slawen, hekte Rumänien, entriß Serbien den Montenegro und stellte endlich ein Ultimatum über die Existenz eines selbständigen albanischen Staates. Dadurch wurde den Serben der freie Zutritt zum Adriatischen Meer gesperrt und mittelbar war diese Grenzverschiebung die Ursache des brudermörderischen Krieges zwischen den Balkanvölkern, welcher den Türken Adrianopel wiedergab und Bulgarien an den Rand des Verderbens brachte. Es war einer der geschicktesten Schachzüge der Wiener Diplomatie, aber sie hat nicht damit gerechnet, daß das vergossene Blut einmal auf das österreichische Haupt fallen kann. Bei dieser Gelegenheit blieb Reichsdeutschland wieder der treue Bundesgenosse Österreichs und unterstützte es bei der Bildung des imaginären albanischen Staates, dessen Regent natürlicherweise ein deutscher Prinz wurde. Nicht genug! Deutschland trat nicht nur als Bundesgenosse der Habsburger auf, sondern handelte in der brennenden levantinischen Frage selbständig auf eigene Faust. Deutsche Kapitalisten übernahmen den Bau der Bagdadbahn; deutsche Ingenieure exploitierten verschiedene Konzessionen in Kleinasien, die deutsche Marine lieferte der türkischen Admiralität 2 Panzerschiffe, abgebraucht und veraltet, das ist nicht zu leugnen, aber immerhin noch tauglich. Die Essener Werkstätten schickten der türkischen Artillerie ihre Kanonen, den Geschützen von Kreuzotz zwar nicht ebenbürtig (das werden die nächsten Wochen lehren! Die Schriffl.), aber doch sehr gut gemacht; und was die Hauptsache ist — deutsche Inspektoren drillten die Feldarmee der Osmanen. Die Schüler haben ihren vortrefflichen Lehrern wenig Ehre gemacht, aber die gute Absicht, aus den Türken eine moderne Armee zu bilden, war doch da, und jedermann konnte verstehen, daß diese Armee nicht gegen Deutschland oder Österreich, sondern speziell gegen die Russen und die Balkanvölker zu kämpfen bestimmt war. Das Unglück macht klug: nach den vielen Niederlagen des Jahres 1912 wurde es den Türken klar, daß die Armee einer dringenden Reorganisation bedürfte, und diese Reorganisation wurde wieder in die Hände der deutschen Ingenieure gelegt, die mit unerhörten Vollmachten bekleidet, eigentlich zu obersten Kommandeurs der türkischen bewaffneten Macht promoviert wurden. Konstantinopel selbst, durch deutsche Ingenieure besetzt, verwandelte sich in einen deutschen Vorposten am Bosphorus. Die Mission des Generals v. Liman bewies noch deutlicher als die Abkom-

Die Verkehrstruppen im Kriege.

Die Entwicklung der modernen Armeen hat auch dem Eisenbahnwesen eine ungeahnte Entfaltung gegeben. Die Steigerung der Leistungsfähigkeit, wie sie in früheren Zeiten nicht verlangt wurde und zu der eine Veranlassung im allgemeinen Verhältnis des Verkehrs damals nicht gegeben war. So wie sich der Verkehr in der Welt ins Ungeahnte entwickelt hat, so mußten auch die Heere entsprechende Vorkehrungen treffen, um den Anforderungen zu entsprechen, die mit der fortschreitenden allgemeinen Entwicklung naturgemäß gleichen Schritt hielten. In den meisten Staaten gibt es heute Eisenbahntuppen, Telegraphentruppen, Luftschiff- und Fliegertruppen, ferner besondere Eisenbahntuppen, und selbst für den Dienst in Festungen besteht ein eigenes Festungsverkehrswesen.

Die Eisenbahntuppen sind dazu bestimmt, in erster Linie, wo es notwendig wird, Feldbahnen zu bauen. Diese Eisenbahnen sollen von den Hauptlinien in das Aufmarschgebiet geführt werden und den Etappendienst in diesen Gebieten übernehmen. Diese Aufgabe aber ist es nicht allein, die die Tätigkeit der Eisenbahntuppen ausfüllen würde. Sie müssen vielmehr auch in Kriegszeiten, zumal im Feindeslande, wo das Eisenbahnpersonal den Dienst auf den Eisenbahnlinien nicht ausführen kann, den für militärische Zwecke erforderlichen Etappendienst übernehmen, und diese Aufgabe kann ihnen auch mit Vorzug in eigenen Lande erwachsen. Denn jede Mobilmachung von den öffentlichen Verkehrsmitteln eine große Zahl Eisenbahnpersonal ab, und es kann der Fall eintreten, daß die Eisenbahntuppen und Offiziere der Eisenbahntuppen zur Übernahme des militärischen Dienstbetriebes auf den schon bestehenden Eisenbahnlinien herangezogen werden. Auch der Betrieb von neuen normalspurigen Eisenbahnen fällt in den Dienst der Eisenbahntuppen. Sie dienen ferner da-

zu, in Feindesland, wenn nötig, Eisenbahnen zu zerstören, oder wenn solche gebraucht werden und vom Feinde zerstört waren, wieder in betriebsfähigen Zustand zu bringen. In allen modernen Armeen erstreckt sich demnach die Ausbildung der Eisenbahntuppen auf den Bau und Betrieb der Feldbahnen, auf die technische Dienstinstruktion, auf Eisenbahnvorbereitungen, Brückenbau, auf Anleitung zum Verlegen des Oberbaues und von Weichen, ja sogar auf der Herstellung von Tiefbohrbrunnen. Bis zu einem bestimmten Grad sind die Eisenbahntuppen auch in der Herstellung von Kriegsbrücken unterrichtet, und jede Eisenbahntuppe verfügt über Feldbahngeräte, das in der Regel aus Schienenwagen, Feldbahnwagen und aus kleinen Lokomotiven besteht. Dazu kommen noch einige Geräte für den Brückenbau, und alles das, was an Handwerkszeug zur Durchführung dieser Arbeiten in das Feld mitgenommen werden muß.

Die Telegraphentuppen sind dazu berufen, den Telegrafenbetrieb im Felde selbst und vom Kriegsschauplatz nach der Heimat zu vermitteln. In den meisten Armeen sind diese Truppen in Bataillone gegliedert, und es sind gewöhnlich, wenn Festungen vorhanden sind, für diese Festungen selbst eigene Abteilungen gebildet. Für solche Truppen, die naturgemäß auch den Fernsprekdienst auszuführen haben, gibt es mannigfache Arten der Unterweisung. Zunächst richtet sich die Durchbildung der Truppen auf den eigentlichen Telegraphen- und Fernsprekdienst. Dieser umfaßt den Bau und den Betrieb von Fernsprekleitungen und das Zerstören von Telegraphenleitungen. Die letztere Tätigkeit vollzieht sich im Felde nicht so einfach, wie ihre Bezeichnung es vielleicht annehmen lassen könnte. Denn Zerstören ist leichter als Wiederherstellen, und bei jeder Zerstörung eines so feinfühligem Organismus, wie es das Telegraphenwesen ist, muß auch immer wieder daran gedacht werden, daß man die Leitungen je nach der veränderten Sachlage in jedem gebotenen Augenblicke gebrauchsfähig haben muß. Jede solche Maßregel soll mit weitblickendem Auge angeordnet und ausge-

führt werden, denn die Situationen in Aufmarschräumen und Kriegsschauplätzen unterliegen häufigem Wechsel. Die meisten Telegraphentuppen führen Apparate für den Feldfernsprecher und für den Armeefernsprecher mit sich. Sogenannte Feldlabell dienen gewöhnlich als Leitungsmaterial, und die Leitung wird meist auf Bäume verlegt. Dieses gesamte Material wird auf Fuhrwerken fortgeschafft, die mit vier Pferden bespannt sind. Die neueste Zeit hat in den Armeen der Militärstaaten auch sogenannte Funkenabteilungen entstehen lassen. Auch sie bringen ihr Material auf Fahrzeugen fort, die gewöhnlich die Empfangs- und die Senderapparate enthalten, dann Benzinmotore und die zur Erzeugung der elektrischen Kraft notwendigen Dynamomaschinen. In manchen Armeen werden die Mannschaften bei diesen Abteilungen auf den Wagen selbst befördert, bei andern wieder reiten sie, etwa so wie die Bedienungsmannschaft der reitenden Artilleriebatterien. Wie erwähnt, dienen die Bäume zur Herstellung von Leitungen; gewöhnlich erfolgt der Bau solcher Leitungen unmittelbar vom Wagen aus, auf dem die aus einer Trommel befindlichen Kabel liegen. In Feindesnähe und in einem Gelände, in das die Wagen zu folgen nicht imstande sind, erfolgt das Aufrollen des Leitungsdrahtes von einer Trage aus. Nach den bisherigen Friedensübungen verlangt der Bau von einem Kilometer Leitung ungefähr zwanzig Minuten. Wenn die Leitungen eingezogen werden sollen, so wird der Draht durch eine Widelmachine wieder auf die Rolle aufgenommen.

Die Armeefernsprekabteilungen dienen zur Verbindung des Armeekommandos mit den Leitungen des Staates selbst und mit dem Fernspreck des Landes. Wenn eine Festung belagert werden soll, so errichtet die belagernde Truppe eigene Fernsprekabteilungen, die sich dadurch von den gewöhnlichen militärischen Fernsprekeinrichtungen unterscheiden, daß sie reichlicher mit Stationsgerät versehen sind. Die Funkentelegraphie soll solche Heeresteile miteinander verbinden, die voneinander räumlich weit entfernt sind; sie muß selbst über

mandierung v. d. Holz-Bascha, daß Deutschland das Bollwerk des Osmanischen Reiches sei. Kurz und bündig: selbständig und als Bundesgenosse Österreichs überall, auf jedem Tritt und Schritt, in der ganzen Levante stößt und stieß Rußland bei der Lösung seiner vitalsten Aufgabe der Orientfrage auf den Widerstand der Deutschen. Es ist den Russen jetzt klar geworden, wenn alles so verbleibt, wie es jetzt ist, geht der Weg nach Konstantinopel durch Berlin. Wien ist eine sekundäre Frage.

Der Herausgeber der „Preussischen Jahrbücher“ hat seinem früheren Schüler die einzige richtige Antwort gegeben, als er schrieb: „Sieht Rußland es als eine Mission an, Europa und Asien zu beherrschen, — nun wohl, so sehen wir es als die Mission Deutschlands an, Europa und Asien vor dieser Herrschaft des Moskowitertums zu bewahren!“ — Heute ist das deutsche Schwert für diese weltgeschichtliche Aufgabe gezogen und wird nicht eher in die Scheide zurückkehren, bis sie zu Deutschlands Größe und zum Heile der Menschheit gelöst ist.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feind dar.

Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt! Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Bureau befindet sich Berlin NW. 40, Alsenstraße 11.

Das Präsidium:

v. Loebell, Staatsminister und Minister des Innern. v. Kessel, Generaloberst, Oberbefehlshaber der Marken, Freiherr von Svirberg, Kabinettsrat der Kaiserin, Kommerzienrat Selberg, geschäftsführender Vizepräsident, Schneider, Geheimrat, Oberregierungsrat, vortragender Rat im Ministerium des Innern, als Staatskommissar, Kommerzienrat Hermann, Direktor der Deutschen Bank, Schabmeißer.

Zahlstellen:

Sämtliche Postanstalten (Postämter, Postagenturen und Postbürostellen), die Reichsbankhaupt-, Reichsbank- und Reichsbanknebenstellen, die Königl. Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Meichröder, Kommerz- und Diskontobank, Delbrück, Schickler u. Co., Deutsche Bank, Diskontogesellschaft, Dresdener Bank, Georg Fromberg u. Co., von der Heydt u. Co., Jacquier u. Securius, F. W. Krause u. Co., Mendelssohn u. Co., Mitteldeutsche Kreditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler, sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken.

Keine Liebesgaben für Gefangenel

Der „Rhein-Weiß. Ztg.“ sendet ein Bergwerksdirektor die folgende sehr beachtenswerte Mahnung: „Die ersten russischen Gefangenen sind eingekracht. Das erinnert uns an das geradezu schmachvolle Vorgehen vieler deutscher Frauen und Jungfrauen im Eiseren Jahre 1870. Während unsere eigenen Truppen hungerten, wurden die Kothosen förmlich mit Liebesgaben überzweimt. Dieser Sorte sogenannter deutscher Frauen und Jungfrauen, die keineswegs das Mitgefühl bewogte, sondern lediglich der Hirt mit den schwarzen Augen und Anselbärten der Franzmänner, möge von ihren echt deutschen Mitgeschwistern scharf auf die Finger gesehen werden. Die deutschen Gefangenen sind in Frankreich 1870/71 verhöhnt und angespielt worden. Das wollen wir nicht vergelten. Sie sollten lähle, ruhige, strenge Behandlung bei einfacher Kost erhalten, aber nicht um einen Pfennig Liebesgaben.“

Die Ausländer in Deutschland.

Von Riffingen, 12. Aug. über die noch hier weilenden Ausländer sei noch mitgeteilt, daß sie sich inzwischen alle beim Einwohneramt unter Vorzeigung ihres Passes melden

mussten. Es ergab sich, daß von 1931 Ausländern die überwiegende Mehrzahl, nämlich 1550, Russen sind. Außerdem befinden sich noch 9 Franzosen, 29 Engländer und 5 Belgier hier, denen bisher noch nicht die mindeste Schwierigkeit gemacht worden ist. Die übrigen Ausländer verteilen sich auf Amerikaner 123, Niederländer 6, Schweden 1, Italiener 11, Dänen 92 und andere Nationen 105.

Die sozialdemokratische Jugendorganisation und der Krieg.

Leipzig, 11. Aug. Die sozialdemokratische Jugendorganisation wird während des Krieges nicht untätig dastehen, sondern sich an den verschiedenartigsten Hilfsaktionen beteiligen. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei und die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands haben soeben in allen Gemeindebezirken Auskunftsstellen errichtet, die außer Erteilung von Ratsschlagen in Unterstützungsangelegenheiten und Beantwortung anderer wichtiger Fragen auch der sozialdemokratischen Jugend Anregungen zur Kriegsbeihilfe geben wollen. Die sozialdemokratische Jugend wird in der Hauptsache sich dem inneren Samariterdienst widmen und sich zur Berrichtung von Ertarbeiten auf dem Lande zur Verfügung stellen. — Die Arbeiter-Samariter-Kolonie hat sich mit ihren gesamten Zelten, Materialien und Inventarien der „Militärinspektion für die freiwillige Krankenpflege im Kriege“ zur Verfügung gestellt. Alle Mitglieder der Kolonie, die durch den Beitritt ehemaliger Mitglieder eine Stärkung erfahren hat, haben sich bereit erklärt, ihre Kräfte in den Dienst der guten Sache zu stellen und erforderlichenfalls die Berufsbeschäftigung ruhen zu lassen.

„Das deutsche Elß erwaht!“

Der fortschrittliche Landtagsabgeordnete Georg Wolf (Straßburg) veröffentlicht unter dieser Überschrift einen prächtigen Artikel in der „Straßburger Neuen Zeitung“. Es heißt darin: „Nun kommt wie ein lustreinigendes Gewitter nach unerträglicher Schwüle, von uns nicht gewollt und nicht veranlaßt, der furchtbare Krieg, das erste große gemeinsame Erlebnis, das uns in und mit dem Reich zuteil wird und ergreift. Und siehe, gleich zeigt sich die erhebende, läuternde Wirkung, gleich padt das Erlebnis Herz und Gemüt und Gewissen. Wir fühlen uns wie die Preußen und Bayern und Wadener, nur noch als Deutsche, als Söhne des gemeinsamen Vaterlandes, das zu verteidigen unser aller heiligste Pflicht ist. Aus diesem instinktiven Gefühl heraus sind durch das ganze Land hin unsere Männer reiflos unter die Fahnen geeilt, hat es unsere Jünglinge zur freiwilligen Stellung getrieben, drängt es unsere Jungfrauen, unsere Knaben und Mädchen zur freiwilligen Hilfe- und Dienstleistung. Und auch das Schwert und die Einheitswehr, der Aufruf des Landsturms hat volles Verständnis gefunden. . . Der Gegensatz der Parteien schweigt, der Gegensatz der Klassen ist verschwunden, zwischen Alldutschen und Altelßern sind die Schranken gefallen. Mancher hat in diesen Tagen hüße Abbitte für manches Wort und manchen Gedanken früherer Tage geleistet. Unsere schönsten Hoffnungen knüpfen sich an diese offenbare Ausgleichs- und Veröhnungswirkung des großen Moments.“ Wg. Wolf schließt: „Unsere Väter und Brüder und Söhne werden ihre Pflicht tun im Felde, furchtlos und rein, wie wir alle, die zurückgeblieben sind. Gott segne sie und uns! Das deutsche Elß ist erwaht. Seine Parole in diesen schicksalsschweren Tagen kann nur eine sein: Mit Gott für Heimat und Vaterland!“

Aus Belgien.

Der Rückzug der belgischen Truppen.

Der Rückzug der belgischen Truppen aus Lüttich wird jetzt auch in belgischen Blättern und von belgischen amtlichen Stellen zugegeben. Das in Amsterdam erscheinende Allgemeine Handelsblatt vom 10. August bringt aus dem „Handelsblatt von Antwerpen“ folgende Mitteilung des belgischen Generalstabs vom 7. August: „Die deutschen Truppen, die unser Land überrumpelt haben, sind zwei Tage lang durch die heldenhafte Verteidigung der verstärkten Festung Lüttich festgehalten worden. Diese Stellung, die bis jetzt von einer mit der Dedung der Mobilmachung beschafften starken Garnison besetzt war, soll von heute ab der eigenen Kraft überlassen werden. Lüttich ist eine Stellung, zusammengesetzt aus Forts, deren Form eine isolierte Verteidigung ohne Mithilfe einer zentralen Garnison zuläßt. Die verstärkte Garnison, die in den letzten Tagen zahllose Schammittel zu bestehen hatte, wird

sich also der Hauptmacht unseres Heeres anschließen, die bereit ist, gemeinsam mit den Franzosen und Engländern die drohende dringliche zurückzuschlagen.“ Am selben Tage befand sich das Hauptquartier schon in Löwen, und von hier erging denn auch der ruhmvollste Tagesbefehl Alberts an die Truppen: „Unsere Kameraden von der 3. Heeresdivision und der 15. gemischten Brigade ziehen sich in unsern Linien zurück, nachdem sie als Soldaten die bestmögliche Festung Lüttich verteidigt haben. Von einer viermal stärkeren Heeresmacht angegriffen, haben sie jeden Angriff abgefochten. Kein einziges der Forts wurde erobert. (Diese Unwahrheit ist in einem krieglichen Aufsatze denn doch ein starkes Stück.) Lüttich ist noch immer in unserer Macht. Fahnen und viele Kriegsgefangene sind die Trophäen dieser Tage. Im Namen der Nation grüße ich euch, Offiziere und Soldaten der 3. Division und der 15. gemischten Brigade! Ihr habt eure volle Pflicht getan, unsern Befehl Ehre gebracht und dem Feinde gezeigt, was es kostet, uns rechterweise ein friedliches Volk anzufallen, das aus seiner heiligen Sache eine unüberwindliche Kraft schöpft. Das Vaterland hat das Recht, stolz auf euch zu sein. Soldaten der belgischen Heeres, vergeßt nicht, daß ihr die Vorposten der gewaltigen Heere dieses riesenhaften Kampfes seid und daß nur die Ankunft unserer französischen Waffenbrüder abwarten, um den vollen Sieg zu erlangen. Die ganze Welt hat das Auge auf euch gerichtet. Zeigt dem Feinde eure Kraft, daß ihr frei und unabhängig leben wollt. Frankreich, das edle Land, das man in der Geschichte stets die Gerechtigkeit und die gute Sache verteidigen sah, ist uns zu Hilfe, und seine Heere ziehen in unser Gebiet ein. In eurem Namen sende ich ihnen einen brüderlichen Gruß.“

Zur Überrumpelung Lüttichs.

Vom deutschen Patrouillenritt nach Lüttich, der das mühselige Beispiel dieses Ruhmestages bildet, gibt die belgische Zeitung „Brugelles-Depeche“ eine Darstellung, die nicht des unfreiwilligen Humors entbehrt. Angeblich hielt die Lütticher Bevölkerung die in die Stadt eingerittene Patrouille wegen ihrer grauen Uniform und des gebenedigten Helms für Engländer und geleitete sie selbst unter dem Rufe „Vive l'Angleterre!“ zum Generalstab, wo sie erst als Deutsche erkannt wurden!

In Lüttich während der Beschießung.

Der holländische Journalist Buisse schildert im „Tribunaal“ vom 9. August die Zustände in Lüttich während der Beschießung durch die Deutschen: „Während das Publikum den eindringenden belgischen Truppen zuzubehle, drangen die gewaltigen Explosionen und Erschütterungen von der Sprengung der äußersten Maasbrücke nach dem Lust zum dem Rathaus, wo ich mich befand, und hoch in der feurigen Nacht man deutlich die deutschen Granaten in ihrem feurigen Lauf zu ihrem Zerföhrungsweck. Kaum habe ich sie in ein gewisses Haus einschlagen sehen, so bricht bereits eine pechschwarze Rauchwolke durch das Dach, untermischt mit hellen Flammen. Eine Vorprobe von dem, was zu erwarten steht, wenn wirklich die Deutschen in dieser Nacht zum Bombardement übergehen. Überall sieht man die Bewohner der Mäts ihre Fenster verharradieren. Die wenigen Kaufäden, die noch offen waren, schlossen ihre Schaufenster, Hotels und Restaurants waren unter die Flagge des Roten Kreuzes gebracht und die Aufnahme von Verwundeten eingerichtet. Noch fliegen die Bomben und da einzelne Bomben in die Stadt; es geht sofort das Gerücht, daß sie eingeschlagen haben. Mählich schweigt der Kanonendonner draußen, man sagt, um beiden Parteien Gelegenheit zu geben, ihre Toten und Verwundeten wegzubringen. Ergreifende Szenen spielen sich ab. In der Nacht ertönte der Ruf „Feuer!“ auf den Straßen. Man sagte, daß Zitadelle brenne, doch sah ich mit dem Fernrohr, daß es nur Bäume und niedrige Häuser waren. Dann plötzlich kommt am Morgen die Nachricht: Die Deutschen ziehen von der Stadt. Es ist wahr. Als ich auf den Theaterplatz kam, finde ich deutsche Grenadiere in ihrer gewohnten uniform. Sie stehen in Reich und Glied mit Gewehr bei Fuß und lösen einander in der Bewachung der Straßen ab. Hinter und vor ihnen Scharen von Neugierigen, aber überm Todesstille, sie schauen nur nach den gefürchteten Leuten mit sich, die jetzt so ruhig dastehen oder höchstens die Leute mit einem „Circulez, messieurs!“ zum Weitergehen nötigen. Es fiel mir auf, wie viele von den deutschen Offizieren Französisch verstehen und sprechen. Man dürfte fast sagen, die Einnahme von Lüttich sei durch Überrumpelung erfolgt.“

trennende Gebirge hinweg den Nachrichtendienst ausführen. In diesen Staaten besitzen auch Festungen derartige Einrichtungen. Nach dem bisherigen Entwicklungsgang der Funkentelegraphie dürften solche Stationen einen Aktionsradius von etwa 1000 Kilometer besitzen. Es gibt aber auch fahrbare Funkstationen, die dazu dienen, vorausgeschickte große Kavallerieabteilungen mit der Heeresleitung in Verbindung zu setzen und zu erhalten. Zu den Signaltruppen gehören auch jene Abteilungen, die das Signalgerät in den Festungen bedienen. Es wird meist verwendet zur Verbindung von einzelnen Beobachtungspunkten im Vorterrain einer Festung mit dem Kommando des festen Platzes selbst.

Luftschiffertruppen besitzen jetzt fast alle Militärmächte, und selbst die kleineren Staaten verfügen schon über einen Stamm solcher Abteilungen, weil ja gerade in den letzten fünf Jahren das Luftschiff nicht nur zu einem Beobachtungsmittel, sondern im weitern Sinne zu einem Kampfgerät höherer Ordnung geworden ist. Man kennt starke Luftschiffe, halbstarke und unstarke. In allen Ländern sind die Luftschiffertruppen ungefähr gleichmäßig ausgebildet, denn für alle Systeme gelten die gleichen Grundzüge, insofern als es sich um den Luftschiffbau, die Bedienung, Sicherung, Landung und Vergung der Luftschiffe handelt. Außer den großen Luftschiffen haben viele Armeen sogenannte Drachenballons, d. h. Fessel- und Angelballons, unter denen man die Freiballons versteht. Die Luftschifferabteilungen führen neben dem transportablen Material auch noch Gaswagen mit sich, die zur Füllung der Ballons das erforderliche Material mitführen. Gewöhnlich bezieht sich die Ausrüstung der Luftschifferabteilungen auf die Fesselballons. Diese werden an geeigneten Orten nach Anordnung des militärischen Befehlshabers dort alibiert, von wo aus eine unbehinderte, militärisch gesicherte und möglichst weit reichende Einsicht in das Gelände, also auch in die Bewegungen des Gegners, ermöglicht ist. In dem Korbe des Fesselballons sitzen Offiziere, die auf die Vorgänge um sich herum acht haben und ihre Wahrnehmungen teils schriftlich in Form von Meldungen oder in Profs, meist aber auf telephonischem Wege nach unten gelangen lassen. Der

aufsteigende Fesselballon nimmt einen kleinen Fernsprechapparat mit, dessen Leitungsdraht sich mit dem Aufstieg von der Erde aus abrollt. Mit dieser Leitung ist eine solche zu dem Befehlshaber verbunden, dem die Wahrnehmungen und Meldungen des Beobachters zugeschildt werden sollen. Es erfolgen, wenn möglich, in dem Beobachtungskorbe auch photographische Aufnahmen. Die Freiballons werden im Kriege fast ausschließlich als Transportmittel für Personen, für Briefe, ja sogar für Brieftauben verwendet, die aus einer belagerten Festung die Verbindung mit der Außenwelt herstellen sollen. Es ist selbstverständlich, daß dies nur dann möglich ist, wenn besonders günstige Umstände zusammentreffen, also gute Windrichtung, klares Wetter und Unaufmerksamkeit des Angreifers. Dieses Mittel des Überfliegens aber kann auch der Belagerer einer Festung mit Erfolg anwenden, da er beim Überfliegen Einblick in die Festung und ihre Verhältnisse zu gewinnen vermag.

Die Fliegertruppen bilden das allerneueste Element in der modernen Kriegsführung. Jede Armee hat heute schon ausgebildete Fliegeroffiziere, und im Frieden sind Flugzeuge verschiedener Art erprobt und angeschafft worden. In welcher Weise das Flugzeug heute wirklich zu Kriegszwecken verwendet werden kann, ist eine Frage, über die nur die Erfahrung Aufschluß zu geben vermag. Das Flugzeug ist ein so empfindliches und so vielen Wechselfällen ausgefetztes Instrument des modernen Krieges, daß seine Wirkung von keinem Heerführer als ausschlaggebender Faktor in seine Rechnung gezogen werden kann. Die letzten großen Erfolge der Fliegertechnik freilich lassen voraussetzen, daß dieser Apparat in den Kriegen der Gegenwart eine jedenfalls nicht unbedeutende Rolle auszuführen haben wird.

Die Kraftfahrtruppen der modernen Armeen verformen ebenfalls neue Bildungen, die aus der Veränderung unserer Zeit überhaupt hervorgegangen sind. Sie sind bei allen Leuten dazu berufen, der Beförderung von Personen und von Lasten zu dienen. Wohl haben alle Armeen einen schon im Frieden vorhandenen Stamm von Personal und Wagen zur

Durchführung dieser Aufgaben, aber die jeweiligen Verhältnisse erst werden diesen Truppen die endgültige Gestaltung im Kriege geben. Denn es ist nicht gut möglich, in Kriegszwecken dem allgemeinen Verkehr des eigenen Landes die Verhältnisse, die dem allgemeinen Verkehr des eigenen Landes zu entziehen, was auch ein großer Teil der vorhandenen Kraftfahrtruppen in allen Ländern im Kriegsfall dem Heere ebenso zur Verfügung zur Verfügung gestellt werden muß wie die Pferde. Es ergibt sich aus dem Wesen der Kraftfahrzeuge selbst, daß sie dazu ausersuchen sind, Lasten, Kriegsgerät aller Art, und anderen Dingen Schieckbedarfen in möglichst schneller Weise den Truppen zuzuführen. Aber der Betrieb derartiger Kraftfahrtruppen hängt davon ab, in welchem Lande und in welchem Gebiet eines Landes sie ausgenutzt werden sollen. In weiten wegereichen Lande, dort wo es Chauffeen und zu allen Jahreszeiten, mindestens befestigte Fahrstraßen gibt, wird es keine Schwierigkeiten bereiten, Kraftwagen mit Lasten zu betreiben. Anders liegen die Dinge in einem Gebirge, das nur durch wenige Kommunikationen durchquert wird oder wo die Wege in mangelhafter Beschaffenheit sich befinden. Ganz besonders hinderlich für den einwandfreien Kraftwagenbetrieb ist das Gebirgsland, in dem gewöhnlich nur einzelne Straßen das Gelände durchziehen und wo das Terrain ein größeres Quantum von Benzin verlangt und daß dieses Mittel überall und nicht immer im erforderlichen Maße vorhanden ist. Das Mitführen der notwendigen Menge von Benzin ist abermals erhöhte Kraftanwendung voraus, und all dies ist zu erkennen, daß das militärische Verkehrswesen, das sich um Kraftfahrzeuge gründet, in mancher Hinsicht eine recht heikle und mitunter nicht ungeschickliche Sache bleibt. Trotzdem wird jede Heerführung in unserer Zeit den Kraftwagen als ein überaus wichtiges und auch Erfolg versprechendes Element zu bewerten haben. Die Kriegsorganisation des Kraftwagenwesens pflegt im Frieden in den meisten Militärländern sorgfältig vorbereitet zu sein, denn seine Wichtigkeit ist unabweisbar der Natur,

Der bisherige deutsche Gesandte in Brüssel über die Haltung Belgiens.

Berlin, 12. Aug. Der deutsche Gesandte von Below, der Deutschland in Brüssel vertrat, bemerkt in einer Unterredung, von der die „Nationalzeitung“ Notiz nimmt: Ich hatte, wie man weiß, von unserer Regierung den Auftrag, die belgische Note zu überreichen. Es war für beide Teile ein schmerzlicher und hieser Augenblick. Freilich war man in Belgien von vornherein darauf gefaßt, daß die deutschen Truppen im Falle eines Krieges die Neutralität Belgiens nicht respektieren könnten. Immerhin aber war man in Brüssel der Ansicht, daß eine Festung von der Stärke Lüttichs den deutschen Truppen wochen, vielleicht monatelang widerstehen würde. Der schnelle Fall Lüttichs muß in Brüssel geradezu niederschmetternd gewirkt haben. Man braucht nur zu bedenken, daß die Belagerung Adrianopels nahezu sechs Monate währte. Unsere Truppen müssen mit einer geradezu beispiellosen und bewunderungswürdigen Escouade vorgegangen sein, um eine so moderne Festung, deren Ausbau dem höchsten Stand der heutigen Technik entspricht, innerhalb weniger Stunden und im Sturm zu nehmen. Dessen ungeachtet hätte ich nie geglaubt, daß Belgiens Bevölkerung zu so unerhörten Ausschreitungen gegen Deutsche selbst im Falle eines Krieges sich hinreißen lassen würde. In Brüssel selbst wurde mir noch das Personal der Gesandtschaft bis zur letzten Stunde irgendwie behelligt.

Aus Österreich.

Festnahme eines russischen Spions. Ad. Königgrätz, 15. Aug. Auf dem hiesigen Bahnhof nahmen ein Korporal und ein Infanterist einen russischen Spion fest, der sich dadurch verdächtig gemacht hatte, daß er verschiedene Personen nach den Verhältnissen der Garnison, nach deren eigentümlichem Reiseziel um. befragte. Die beiden Soldaten wurden öffentlich belobt und befördert.

Die Wiener Universität als Gefangenenheim. W. T.-B. Wien, 14. Aug. Die Wiener Universität ist in ein Gefangenenheim für Leichtverwundete umgewandelt worden, die aus den Krankenanstalten entlassen sind, aber noch der Pflege bedürfen.

Das bulgarische Ausfuhrverbot. W. T.-B. Sofia, 14. Aug. Ein königlicher Ukas untersagt die Ausfuhr von Nahrungsmitteln, Vieh, Bierden, Maultieren, Fein, Wehl, Kleie, Getreide, Kartoffeln, Gemüse, Schrot, Leuchtöl und Brennholz.

Aus Rußland.

Die Einnahme von Kalsch.

„Tägliche Rundschau“ und „Kreuzzeitung“ veröffentlichen einen anschaulichen Bericht über die Einnahme von Kalsch. Darin heißt es:

Samstagsabend, 1. August, verbreitete sich in Stalmitz (die letzte deutsche Station auf der Eisenbahnstrecke zwischen Kalsch und Kalisch) das Gerücht, die Russen planten einen Angriff auf den Bahnhof; unsere Mobilmachung wurde am 6 Uhr bekannt geworden. Auf dem Bahnhof wurden die Lichter gelöscht und nur notdürftige Beleuchtung durch Laternen erhalten; Soldaten standen bereit, ja auch die Zollbeamten lagen mit Karabinern und Revolvern hinter Gasetüren, um der etwa herüberkommenden russischen Reiterei in die Hände zu fallen. Die Bewohner gingen nicht schlafen und waren im Zweifel, ob sie sich in die Keller flüchten oder auf die Straße laufen sollten. Endlich mögen die meisten doch zum Schlaf übermannt worden sein.

Um 4 Uhr in der Sonntagsfrühe, erdröhnten russische Schüsse. Angstvoll verließen die Bewohner die Häuser und liefen mit den notwendigsten Habseligkeiten auf die Straße. Die Schüsse erschollen offenbar aus nächster Nähe, denn Augenblick konnten die Granaten einschlagen. Die Russen merkten aber bald, daß nach dem ersten Schuss das Rischen und Säusen und das nochmalige Knallen der Aufschläge der Geschosse ausblieb, daß es sich also um eine Geschützangriffe handelte, sondern um eine Kanonenschüsse. Bald sah man auch jenseits der Grenze eine Rauchwolke aufsteigen; Kalsch brennt; Kalsch ist Revolution! Diese und ähnliche Gerüchte durchdrangen die Luft. Nun meldeten die deutschen Posten, daß um 4 Uhr ihre russischen Gegenüber abgezogen seien und die Abschiedsworte: „Schießt nicht auf uns; wir rücken ab.“ Einer der Ansfragen wies auch noch eine russische Kanone als Trophäe vor. „Lauf! Aber deine Mähe laß mir nicht denken; sonst feuere ich hinter dir her!“ hatte er ihm zugerufen.

Unter Anwendung der nötigen Vorstichtsmaßregeln rückte unsere Patrouille über die Rogatka und sah sich die Besatzung an. In dem russischen Zollamt Szeppiorno, dicht hinter der Grenze, alles leer, alles in Wüster Nord- und Süd zurückgelassen; ein einziger Zollbeamter, der unsere preußischen Zöllner gut kannten, war zurückgelassen. Die Szeppiornoer Kaserne war ebenso leer, liegendes Sachen bunt durcheinander. Auch die wenigen Soldaten des Dorfes Szeppiorno leer; die Bewohner waren gezwungen worden, fortzugehen, oder waren freiwillig fortgegangen, nicht etwa aus Furcht vor den Preußen, sondern vor dem nach Abzug der Soldaten und Zollbeamten sich schaltenden Banditen.

Weiter vor! Hinter Stalmitz schenkt sich das Gelände dem russischen Feind. Die Bahn geht deshalb die 6 Kilometer nach Kalsch auf immer höher werdendem Damme und hat wohl während Unterführungen und Durchlässe. Nun endlich eine Unterführung für das furchtbare Dröhnen am Morgen; die Russen hatten die Durchlässe mit 16 Sprengschüssen zertrümmert; so viel hatten die angitollen Grenzbewohner in Kalsch 4 und 5 Uhr gehört. Weiter vor! Der Bahnhof Kalsch lag in Flammen. Die Russen hatten aneinander nur die Scherenschnitten und ihre eigenen Güterzüge in Brand gesteckt; die Banditen hatten dann mit dem Bahnhofsgelände das Dorf Kalsch geerntet. Der Bahnhof ist sehr groß; die Feuerlinie um 2 Kilometer lang gewesen sein.

Nun nahen Leute aus Kalsch der Patrouille; sie treten mit der flehenlichen Bitte heran: die Preußen möchten den Schutz der Bewohner in Kalsch einrücken. Morgens um 8 Uhr sei Befehl gekommen, Kalsch zu verlassen und bis zum Abend (10 Meilen hinter der Grenze und 4 Meilen vor Kalsch) zurückzugehen. Das beste wäre es schon, wenn die Preußen kämen und den Doppeladler um einen Kopf vergrößerten, dann könne man sich wenigstens auf Ordnung und Sicherheit und Gerechtigkeit verlassen. Auch das Gerücht sei von den Russen geoffnet worden; nicht nur die Soldaten, auch die sämtlichen Behörden mit allen Beamten

hätten die Stadt verlassen, und viele Bewohner seien mit ihnen geflüchtet; jetzt seien sie ohne Schutz, und in Rußland bei den vielen Räuberbanden und dem überall umherstreichenden Gefindel bedeute solches Aufhören aller staatlichen Ordnung noch viel mehr, als es in Deutschland bedeuten würde; für die Nacht seien die schlimmsten Gewalttaten, Mord, Raub und Brand zu befürchten.

In Kalsch selbst brennt noch nichts; auch die Mühlen mit ihren gewaltigen Vorräten an Getreide und Mehl stehen noch unberührt. Dagegen war das Arsenal in Gefahr. Die nötigen Maßnahmen zu seiner Rettung und der Sicherung der Stadt vor dem Umfichtgreifen des Brandes werden getroffen. Die weiterhin sichtbaren Feuer rührten nicht von Kalscher Bränden her, sondern von den hinter Kalsch gelegenen Bahnhöfen, die von den Russen gleichfalls in Brand gesteckt worden waren. Unsere Patrouille hatte sich indes vermehrt, und dieser Streitmacht übergibt der Stadtkommandant, der einzige Vertreter der russischen Staatsmacht, der noch zurückgeblieben war, die Stadtschlüssel. Unsere Leute zogen nun auf die Bürgermeisterei, wo sie Waffen vorfanden. Auch drei unserer Jollauffeher folgten der Einladung ihres russischen Kollegen und fuhren auf dem Wagen desselben nach Kalsch, allerdings die Karabiner im Arm. Sie wurden empfangen wie die Fürsten: die Bevölkerung bildete eine Spalier, Hoch und Hurra erscholl allenthalben, und man bat und beschwor, die Preußen möchten doch dauernd hier bleiben.

Das verlassene Warschau.

W. T.-B. Krakau, 11. Aug. „Nowa Reforma“ veröffentlicht einen Artikel aus Warschau, in dem es heißt: Wie es heute in Warschau aussieht, kann sich niemand vorstellen. Die Russen sind fort. Es klingt wie ein Traum. Noch vor einigen Tagen erhielt man, wenn jemand dies anzudeuten wagte, allgemein die Antwort: „Wahnsinn! Phantastik!“ Und doch sind die Russen heute fort, einfach geflüchtet, nach solchen Mengen vergossenen Blutes, nach fünfzig Jahren schrecklicher Grausamkeiten. Noch in den letzten Tagen wurden Nacht für Nacht neun oder mehr Unglückliche gehängt und die Häftlinge in den Zellen gefoltert. Vor eiskalten Boden noch hatten wir eine förmliche Jagd auf die Schuljugend, die akademische Jugend, die Pfadfinder und die Schützen. Heute ist dies alles vorbei, es gibt keine Beamten mehr, welche die Aufgabe haben, Banditen zu organisieren. Heute kann man endlich sich auf die Straße hinauswagen. Jetzt können der einzelne und alle zusammen die Larve abwerfen und ein jeder kann zeigen, wer und was er ist.“

Deutsches Reich.

I.C. Im Reichsversicherungsamt fand eine Konferenz statt zur Beratung über Maßnahmen, die auf dem Gebiet der berufsgenossenschaftlichen Verwaltung im Hinblick auf die Kriegereignisse erforderlich werden. Präsident Dr. Rauffmann wies auf den Ernst der Stunde und auf die glänzenden Leistungen des oft gescholtenen preussischen Drills und der deutschen Bürokratie in diesen Tagen der Mobilmachung hin. Bewährt habe sich aber auch der Segen der Arbeiterversicherung für Deutschlands Volks- und Wehrkraft. Die soziale Gesetzgebung habe dem Vaterland starke Quellen erschlossen. Das Märdchen von der körperlich und sittlich herabziehenden Wirkung der Arbeiterversicherung sei für alle Zeiten gerichtet. Es sei zu hoffen, daß es den berufsgenossenschaftlichen Gelingen werde, die durch die Kriegslage gegebenen Schwierigkeiten zu überwinden. Es wurde beschlossen, in den ersten drei Monaten der Kriegszeit Rentenherabsetzungen möglichst nicht stattfinden zu lassen. Ferner wurden Schritte erwogen, um die Durchführung der Rentensatzsetzung und die Auszahlung der Entschädigungen zu sichern. Auch wurde ein Einberufen darüber herbeigeführt, wie weit die Gehälter der zum Kriegsdienst eingezogenen Angestellten der berufsgenossenschaftlichen Verwaltungen fortgezahlt werden sollen. Zur Durchführung der geplanten Maßnahmen wurde ein Ausschuss eingesetzt; bei den Verhandlungen ergab sich völlige Einmütigkeit.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Zum Ausbruch des Krieges.

Der Ausbruch des Krieges hat die Kreise von Handel und Industrie überrascht. Arbeiter, Angestellte und Prinzipale müssen die ihnen auferlegten Opfer mit Ruhe tragen und aufeinander Rücksicht nehmen. Wir möchten — so schreibt die Handelskammer — folgendes der Beachtung empfehlen: 1. Entlassungen von Angestellten und Arbeitern sollten, wenn irgend möglich, vermieden werden, eventuell unter Verlängerung der Arbeitszeit oder Einführung des Arbeitswechsels. Sofern es den Unternehmern aus Mangel an Arbeit unmöglich ist, den Betrieb aufrecht zu erhalten, müßte versucht werden, die freiverwendenden Kräfte der Landwirtschaft oder anderen Beschäftigungen zuzuführen. Anmeldungen sind an die städtischen Arbeitsämter zu richten. Bei Bedarf von Arbeitskräften sollten, so weit möglich, besonders Frauen der Eingezückten berücksichtigt werden. 2. Bei der Regelung der Angestelltenverhältnisse des kaufmännischen und gewerblichen Personals dürfte in jedem Fall eine gütliche Einigung mit dem Personal anzustreben sein. In Betrieben, die auch während der Kriegszeit fortgeführt werden können und die finanziell gut gestellt sind, wird man von dem sozialen Sinn der Unternehmer erwarten können, daß sie die ins Feld ziehenden Angestellten und Arbeiter, namentlich aber ihre Angehörigen, nach Kräften unterstützen werden. Wo die Existenz der Unternehmer und ihre Einkünfte selbst bedroht sind, werden die Angestellten gerechtere Ansprüche erwarten, daß sie erhebliche Unterstützungen erhalten. Nur durch gegenseitige Hilfe und Rücksichtnahme und gewissenhafte Pflichterfüllung wird es Handel und Gewerbe möglich sein, die durch den Krieg auferlegten Lasten zu tragen und das ganze Wirtschaftsleben vor schwerer Schädigung zu bewahren. 3. Der Krieg hebt bürgerliche Verträge nicht auf. Mieten, Hypothekenzinsen und dergleichen Verbindlichkeiten müssen bezahlt werden. Verträge mit Lieferanten und Kunden werden durch den Krieg nur insofern berührt, als besondere Vertragsbestimmungen bestehen oder die Erfüllung des Vertrags vorübergehend unmöglich ist. Es sollte deshalb nach Möglichkeit jeder Versuch unternommen werden, Aufträge zurückzuziehen, zumal durch gütliche Abkommen, namentlich Fristverlängerung, geholfen werden kann. Wird

dem Fabrikanten allerdings die Einhaltung der Bedingungen unmöglich, weil ihm durch den Krieg die Rohstoffe ausbleiben oder Mangel an Arbeitskräften infolge der Mobilmachung eintritt, so ist dies ein wichtiger Grund für ihn, vom Vertrag zurückzutreten. Dies muß er dem Abnehmer wenigstens durch einfache Erklärung kundtun. Dieser hat sodann weder Anspruch auf Lieferung noch Schadenersatz. 4. Fällige Forderungen sollten, so weit der Schuldner zahlungsfähig ist, pünktlich bezahlt werden. Jeder Schuldner muß es als Ehrensache betrachten, seine Verpflichtungen auch während des Kriegs so vollständig und so pünktlich wie nur irgend möglich zu erfüllen. Dafür muß aber auch der Gläubiger den Kriegsverhältnissen Rechnung tragen. Jeder ist auf den anderen angewiesen, und das Interesse des Vaterlands erfordert es, daß niemand den Untergang des anderen verschuldet in so schwerer Zeit. Wo Schwierigkeiten zwischen den Parteien entständen, sollten gütliche Vereinbarungen Platz greifen. 5. Vermieden werden muß ferner alles, was den Geld- und Zahlungsverkehr, die Lage der Banken und Sparkassen beeinflussen könnte. Nur die zum laufenden Geschäftsbetrieb unbedingt nötigen Geldmittel sollten abgehoben werden. Durch unnötiges Zurückhalten und Abheben von Vermitteln wird der Geldverkehr in schwerster Weise getroffen. Wer sein Geld in Angkligkeit zurückhält und damit seine Gläubiger warten läßt, verletzt seine Pflicht dem Vaterland gegenüber. Fällige Forderungen müssen, so weit Zahlungsfähigkeit besteht, raschestens beglichen werden.

Für das Rote Kreuz.

Dem „Tagblatt“-Verlag gingen zu: von Frau E. Kepler 20 M., Jungferndund 13 M., H. H. 3 M., Ph. St. 7 M., von dem Krieger- und dem Männergesang-Verein, der Feuerwehr, dem Posaunenchor und dem Jünglingsverein in Vottenhorn im Auftrag W. Krause, Lehrer daselbst, 70 M., Kassenvorsteher a. D. Klein 10 M., Oberbahnassistent Friß Gerke 20 M., H. W. 5 M., Zahnarzt Becher 50 M., Frau G. Marinengo 100 M., Rechnungsrat Hübler 10 M., Kasse des Siegener Krankenhauses 48 M., Oskar Koch 20 M., Frau E. 5 M., A. B. 3 M., A. J. 5 M., Frä. A. Kersten 5 M., J. G. M. 25 M., Frau Mettenius 20 M., zusammen gingen bisher 9066 M. 43 Pf. ein.

— Vom Roten Kreuz. Mehrere hiesige Vereine haben ihr Vereinsvermögen bzw. einen Teil desselben dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Hoffentlich findet dieses Beispiel Nachahmung.

— Familienfürsorge. Im Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Abteilung für Familienfürsorge, melden sich schon jetzt Hilfesuchende. Die Fürsorgestelle ist nicht befugt, Geldunterstützungen zu verteilen, wohl aber ist es ihr Bestreben, Hilfe jeder Art zu vermitteln. Zunächst hat sich das Bedürfnis herausgestellt, Kindern, deren Mütter auf Erwerb ausgehen müssen, zu versorgen, nicht nur für Genehmigung von Mahlzeiten, für die sich schon zahlreiche Familien bereit erklärt haben, sondern auch für Aufnahme von Kindern für den ganzen Tag und für Tag und Nacht.

— Auskunft über im Feld stehende nassauische Soldaten. In Wiesbaden hat sich ein Ausschuss gebildet, um alle persönlichen Nachrichten über im Feld stehende nassauische Soldaten zu sammeln und an die Angehörigen weiterzugeben. Jeder, der einen Angehörigen im Feld stehen hat, sende unverzüglich dessen genauen Namen unter Angabe des Truppenteils sowie seine eigene genaue Adresse an die Auskunft über im Feld stehende nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35. Jeder Soldat, der über einen bekannten Kameraden etwas erfährt, teile nach Haus mit, was er erfahren hat. Der Ausschuss wird in Kürze Postkarten mit der aufgedruckten Adresse der Auskunft über im Feld stehende nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35, zur Verteilung bringen. Diese sollen möglichst allen Sendungen an Soldaten beigefügt werden, damit diese sie auch zu direkten Mitteilungen an den Ausschuss benutzen können. Jeder Zurückgebliebene, der einen Brief mit Mitteilungen über einen Soldaten erhält, sende den Brief an die Auskunft über im Feld stehende nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35. Der Brief wird aufgehoben und auf Wunsch zurückgegeben. Der Ausschuss wird ein ständiges Bureau in Wiesbaden, Friedrichstraße 35, unterhalten, welches zu jeder Zeit für Nachfragende geöffnet ist. Dem Ausschuss gehören an die Herren Dr. med. M. Berlein, Sanitätsrat, H. Beder, Bankdirektor, E. Girsch, Direktor des Vorshufvereins, W. Golttermann, Regierungs- und Ausrat, Jos. A. A. Gupfeld, Rentner, G. Kullmann, Justizrat, Dr. med. S. Lande, L. Lazar, Geh. Kommerzienrat, E. v. Linder, Kontradmiral z. D., O. Kowad, Bankdirektor, G. H. Stadt, Hofbuchhändler, V. Strauß, Rentner, Ph. Sulzer, Rentner, H. Weisenmeyer, Pfarrer, Albert Wolff, Architekt.

— Lazarettbaracken. Von der Stadtverordneten-Versammlung sind jüngst bekanntlich 50 000 M. zu dem Zweck der Errichtung von Lazarettbaracken bewilligt worden. Mit der Ausführung dieser Baracken ist zwischenzeitlich bereits begonnen worden, und zwar seitwärts des Hauptbahnhofs, auf dem früher von der Wiesbadener Ausstellung eingenommenen städtischen Gelände.

— Schulen als Lazarett. Fünf Volksschulen, die beiden Gutenbergschulen, die beiden Schulen an der Vorderstraße und die Blücherstraße sind der Militärbehörde zu Lazarettzwecken zur Verfügung gestellt und bleiben das auch vorerst noch. In ihnen findet daher vorläufig nach der Beendigung der Ferien Unterricht nicht statt, die betreffenden Schüler werden vielmehr auf andere Schulen verteilt. Die einschlägige amtliche Bekanntmachung wird dieser Tage ergehen.

— Arbeitslosigkeit im Schneidergewerbe. Durch den Ausbruch des Krieges wurden hier fast alle Schneidergewerbetreibenden arbeitslos, zumal auch die Kurgäste meist abgereist sind. Die Arbeiter haben nun die Arbeiter bei der Krankenkasse sofort abgemeldet, und zwar ohne Unterschied, u. a. auch die, die 15 bis 30 Jahre im Betrieb tätig waren. Sie mögen dies unter einem gewissen Zwang der Verhältnisse getan haben, aber man muß zugeben, daß in Krankheitsfällen in solchen Arbeiterfamilien das Elend besonders groß wird. Vielleicht läßt sich hier ein Weg finden, daß weitere Abmeldungen unterbleiben können.

— Kleinkinderschule der Ringkirche. Mit Beginn der Volksschulen nimmt auch die Kleinkinderschule der Ringkirche ihren Betrieb (Essenerplatz 3) wieder auf. Es ist beabsichtigt, eine zweite Kleinkinderschule am Sedanplatz einzurichten. Um festzustellen, ob diese Einrichtung notwendig, mögen die Mütter ihre Kinder bis nächsten Mittwoch 12 Uhr anmelden entweder bei Pfarrer Metz, An der Ringkirche 3, oder bei den Gemeindefürsorgern, Scharnhorststraße 22.

(19. Fortsetzung.)

Familie Leerßen.

Roman von Sidonie Judeich-Mierkwa.

Nachdruck verboten.

Es ging auch wirklich alles besser, als sie gefürchtet hatte. Sie verschanzte sich einfach hinter die beiden Majorstöchter und war von nun an unzertrennlich von ihnen. Da blieb dem Herrn von Schmettwitz nichts übrig, als sie mit den Augen zu verschlingen und in Gegenwart der anderen nur ganz gleichgültige und allgemeine Dinge mit ihr zu reden. Frau von Leerßen hatte eine Unterredung mit Schmettwitz unter vier Augen gehabt. Sie hatte ihm mit mütterlichen, beinahe liebevollen Worten zu verstehen gegeben, daß sein Kommen vielleicht etwas verfrüht sei. Es habe ihr schüchternes und sehr verschlossenes Kind ganz aus der Fassung gebracht. Weiterhin gab ihm Excellenz den guten Rat, seine Liebenswürdigkeit und Artigkeit auf alle drei jungen Mädchen gleichmäßig zu verteilen. Ja, vielleicht sei es sogar angebracht, den Majorstöchtern ein wenig den Hof zu machen. Das würde vielleicht doch Christas Eifersucht wecken.

Herr von Schmettwitz folgte allen diesen Winken getreulich. Nun überschloß seinen Lippen die banalsten und überschwenglichsten Komplimente Fräulein Gertrud und Ella von Wertern gegenüber. Sie beseligten die jungen Mädchen ebenso wie Christa, denn diese fing tatsächlich an zu glauben, daß Herr von Schmettwitz sich ernstlich für eine der Majorstöchter interessiere. Da er aber seine „Huld“ gleichmäßig auf beide verteilte, wußte sie nur nicht, ob seine Verehrung Gertrud oder Ella galt. Sie selbst kam sich vor wie emer Gefahr entronnen. Sie wurde wieder heiterer und gesprächiger und es kam vor, daß sie sich mit Schmettwitz, über dessen Eitelkeit und Dummheit sie sich innerlich königlich amüsierte, neckte und unterhielt. Seit sie ihn nicht mehr als Bewerber fürchten zu müssen glaubte, war sie netter gegen ihn als jemals früher.

Jesko von Schmettwitz aber war berauscht von diesen offenbaren „Gunstbezeugungen“. Ja, es war Tatsache, diese Eifersuchtmethode hatte Christa entschieden verwandelt und „zutraulicher“ gemacht. Jedem Wort, jedem Blick, jeder Miene Christas legte er eine besondere Bedeutung bei. Um sie noch mehr zu reizen respektive gefügiger zu machen, wurde er immer aufmerksamer und liebenswürdiger gegen Ella und Gertrud. Aber während er mit ihnen sprach, lieblos seine Gedanken und Blicke „seiner“ Christa. Allerlei wundervolle Sachen malte er sich aus. Ihre weißen kleinen Hände würde er in den seinen halten. Diese schlanken, zierlichen Finger, die in graziossem Spiel leicht ihre Reden betonten, würde er küssen, bis ihm der Atem verging.

Dabei passierte es ihm eines Tages, als er wieder so intensiv und mit so heißen Wünschen der weißen Mädchenhände gedachte, daß er anläßlich eines Waldspazierganges der neben ihm schreitenden Majorin von Wertern die Hand plötzlich drückte. Etwas verwundert und indigniert schaute ihn die alte Dame an. Er aber murmelte etwas von einer „erklärlichen Verwechslung“, und lächelnd gewährte man ihm nun Verzeihung.

Der Zufall fügte es, daß das alte Fräulein von Helden seinen 75. Geburtstag in diesen Tagen feierte. Jesko von Schmettwitz ließ es sich nicht nehmen, zur Feier dieses Tages ein kleines Fest zu veranstalten.

Im ersten Hotel Talheim's, dem „Goldenen Zipfel“ — jetzt führte es außerdem noch den stolzen Namen „Kurhaus“ — hatte er das Diner bestellt.

Die jungen Mädchen hatten die Tafel reizend geschmückt und rund um den Sessel, auf dem Fräulein von Helden sitzen sollte, eine Girlande von Blumen geflochten. Zwar hatte Jesko von Schmettwitz aus der Restbenz die wundervollsten Rosen schneiden lassen, aber bescheiden stellte er die prunkvollen Blumenarrangements beiseite, um den jungen Damen — das hieß natürlich Christa — die Freude nicht zu verderben. Sie putzten den kleinen schmucklosen Hotelaal auch wirklich auf das geschmackvollste mit Tannengrün heraus.

Ein Tischchen mit allerlei kleinen Überraschungen, die meist aus selbstgefertigten Handarbeiten, Büchern oder Süßigkeiten bestanden, hatten die jungen Mädchen gleichfalls reich mit Blumen dekoriert und außerdem mit einem Kranz von 75 Lichtern bestückt. In was Herr von Schmettwitz' Geschenk beruhte, verriet das große, fünffach gesiegelte dicke Kuvert, das in der Mitte aller Gaben prangte, „äußerst diskret“.

Christa im weißen Kleide, einen grünen Tannenzweig im Haar, begrüßte mit einem kleinen launigen Gedicht, das sie selbst gemacht hatte, das Geburtstagskind und führte es an den Gabentisch.

Christa war fröhlich und ausgelassen wie noch nie, Joachim hatte ihr heute geschrieben, daß er mit einer großen Arbeit, einem Roman, fertig sei und bereits einen Verleger für sein Musikkind gefunden habe. Zur Feier des Tages sähe er mit Peter Geißler am Wannsee, im „Schwedischen Pavillon“, um die freudige Tatsache zu „begießen“. Zum Schluß hatte eine ihr wohlbekannte Hand unter die Karte geschrieben, daß man ihrer herzlichst gedenke. Ihr Herz schlug so frei, so fröhlich heute. Sie fand das Fest der alten Dame zu reizend, und lachend stieß sie bei der Tafel mit Herrn von Schmettwitz, der immer und immer wieder den altbekannten Trinkspruch ausbrachte auf: „was wir lieben!“ an.

Er hat einen regelrechten Schwips“, dachte sie amüsiert. Ihre vor innerer Freude heute so leuchtenden Augen blickten über die Tafelrunde. Es machte ihr Spaß, zu konstatieren, daß die Geister des Weines mehr oder minder, mit Ausnahme von Mama, die vornehm und kühl wie immer aussah, wirkten. Die weißen Mädchen der alten Damen waren rosig angehaucht, die weißen Scheitel und Locken nickten und flogen hin und her. Die Zungen lösten sich, man schwelgte in Erinnerungen vergangener Tage, und fichernd erzählte man sich kleine zahme Anekdotchen. Die runzligen Händchen gestikulierten lebhaft, und in den Augen lag ein Schein ehemaliger Jugend. Auch Ella und Gertruds Blicke sprachen. Beinahe verückt hingen sie an den Lippen Jeskos von

Schmettwitz, der in buntem Durcheinander Dummheit und Geistesreiches sagte, das Dumme, das von ihm stammte, und das Geistesreiche, das er irgendwo aufgefunden hatte und meist an falscher Stelle anbrachte. Je mehr er trank — und er füllte sein Glas immer wieder von neuem — desto lebhafter wurde er. Die Bewunderung seines dankbaren Publikums verlegte ihn in eine Art von Rausch. Dazu kam Christas freundliches Benehmen gegen ihn. Auch Frau von Leerfen, die die Tochter fortgesetzt heimlich beobachtete, fiel es auf. „Sie hat endlich Vernunft angenommen! Mein Weg war der richtige,“ sagte sie sich, innerlich befriedigt. Freundlich lächelnd, nickte sie Schmettwitz, dessen rotes Gesicht allmählich durch die Hitze und den Weingenuß eine Art Kupferfärbung bekam, zu. Er hob das Glas und trank ihr stumm zu. Er schien sie verstanden zu haben. Bei dieser Bewegung fiel ihm die Serviette, die ausgebreitet über seinen Knien lag, hinab. Ehe der Kellner, der sogleich herzuwühlte, sie aufheben konnte, hatte sich Schmettwitz gebückt und die Serviette erfaßt. Dabei streifte seine Hand zufällig an Christas Kleid entlang.

„Pardon, mein gnädiges Fräulein!“ Heiser kam es von seinen Lippen, und seine Hand zitterte, als er die Serviette auf ihren alten Platz legte.

Dieses kleine Erlebnis hatte ihn aber ganz und gar um den Rest seiner Vernunft gebracht. Mit einer zufällig erscheinenden Bewegung rückte er seinen Stuhl näher an den Christas heran. Jetzt streifte sein Arm den ihren. Beim Sprechen beugte er sich nahe zu ihr hinüber, um den Hauch ihres Atems zu spüren und den süßen Duft, der von ihr ausging, einzuatmen. In ihm siebte und raste die Leidenschaft. Schauer und Wonne durchbebt ihn. Diese blaffen Lippen würden rot werden unter seinen Küssen. Heute, heute noch wollte er den Verlobungsfuß darauf drücken. Unsinn, nicht einen Tag länger wartete er! Sein, seine anerkannte Braut mußte dieses berückende Geschöpf heute noch werden!

Er gab den ihm mit Fragen bestürmenden Schwestern ganz konfuse Antworten. Diese aber faßten das als einen Scherz auf und belachten alles, was er sagte, weidlich, und er lachte herzlich mit, getragen und fortgerissen von seinem heimlichen Glück. Dabei merkte er nicht, wie die, die all seine heißen Gedanken umgaben, immer stiller und einsilbiger wurde.

Ein Unbehagen, eine große innere Angst, eine Art Ekel überkam Christa auf einmal vor ihrem Nachbar. Sie bebte förmlich vor ihm zurück und vergeblich suchte sie sich mit dem Gedanken zu beruhigen, daß er ange-trunken sei.

Wie erlöst kam sie sich vor, als Fräulein von Helben die Tafel aufhob.

Geräuschvoll und unter allgemeinem Lachen und Scherzen erfolgte der Aufbruch.

Ruhebedürftig zogen sich die älteren Herrschaften zurück, um ein kleines Nickerchen zu machen.

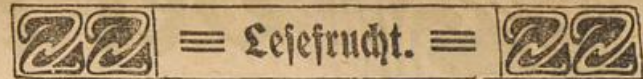
Das junge Volk, womit man Christa, die Majors-töchter und Herrn von Schmettwitz meinte, sollte unten im Park bleiben. Um 5 Uhr wollte man dort gemeinsam den Kaffee nehmen.

Richernd steckten sich Ella und Gertrud, draußen angelangt, die ihnen von Schmettwitz angebotenen Zigaretten an. Sie hatten noch nie geraucht. Heute aber taten sie es, und besonders darum, weil sie gehört hatten, daß Herr von Schmettwitz vorhin gesagt hatte, er fände es reizend, wenn schöne Frauenhände graziös die Zigarette handhabten. Während er das sagte, hatte er bewundernd Christa beobachtet. Sie hatte sich etwas abseits von dem Tische gesetzt und blickte nachdenklich den blauen Rauch-wölkchen der Zigarette nach, die sie gleichfalls von ihm genommen hatte. Aber die grünen bewaldeten Berge hinweg flohen ihre Gedanken — zu Joachim.

Sie war wieder ruhiger geworden und schob ihre vorherige Unruhe und Angst auf die Hitze, die während der Tafel in dem kleinen Raum geherrscht hatte. Hier draußen in der freien Luft war ihr mit einem Mal ganz anders zumute. Nein, nein, sie mußte sich vorhin

getäuscht haben! Die beleidigende Bermaligkeit, die sie vorhin an Schmettwitz abgekostet hatte, hatte wohl mehr in der Einbildung existiert. Jetzt benahm er sich durchaus korrekt.

(Fortsetzung folgt.)



Wenn etwas ist gewaltiger als das Schicksal, so ist's der Mensch, der's unergründet trägt. Felix Dahn.

Aus der Geschichte der deutschen Kriegsfahnen.

Deutsche Fahnen flattern jetzt wieder auf dem blutigen Feld der Ehre unseren siegreichen Kriegerern voran, und das Heiligtum des Regiments offenbart seine geheimnisvolle Macht über die Gemüter der Soldaten. Von altersher sind solche Feldzeichen den Deutschen ein teures Symbol der hingebenden Treue, des stolzen Opfermutes, der kriegerischen Ehre. Schon die alten Germanen trugen vor ihren Heerschaaren gewisse Feldzeichen her, auf Stangen befestigte Tierbilder, so des Ebers, des Stieres und der Schlange. Das an den Speerschaft gebundene Feldzeichen gab durch seine Erhebung das Zeichen zum Beginn des Kampfes, während sein Senken den Eintritt der Waffenruhe verkündigte. Solche Fahnen, die von den tapfersten und edelsten, nach frommem Brauch zu Fuß kämpfenden Helden getragen wurden, stellten schon der fliegende Adler über einem Drachen und Löwen, der im 6. Jahrhundert als heiliges Zeichen der Sachsen erwähnt wird, und das Rabenbild der heidnischen Normannen dar. Zur Ritterzeit bildet die Hauptturnfahne, die von dem Oberstkommandierenden oder von einem anderen der höchsten Führer getragen wurde, den Mittelpunkt der ganzen Schlacht, während die Fahnen der einzelnen Haufen von geringerer Bedeutung waren. Roland selbst trägt die Schlachtfahne Karls des Großen, Boffer die der Burgunden im Nibelungenlied. So schreitet im Heldenlied Wolsdietrich den Seinen mit der Sturm-fahne voran, und in der Schlacht auf dem Vechfeld er-greift sie König Otto d. Gr. zum Angriff. In der Schlacht auf dem Marchfelde ist die Schlachtfahne König Rudolfs dem Burggrafen Heinrich von Nürnberg an-vertraut. Um die Hauptfahne sammelt sich im Kampf-gewühl immer wieder das Heer, wie es ihr in die Schlacht folgt.

Stolz und Heiligtum des Soldaten ist seine Fahne, und den Mailändern dünkte es 1238 als das Schwerste, daß sie Kaiser Friedrich II. zwang, ihre Fahne ihm zu Füßen zu legen und zu verbrennen. Fiel die Fahne, so war die Schlacht verloren; wurde sie während des Treffens von einer Partei freiwillig gesenkt, so erklärte sich diese für besiegt. Um das Ehrenzeichen mög-lichst zu schützen, trug es ein tapferer Krieger, an dessen Sattel die von eisernen scharfen Nägeln starrende Fahnenstange befestigt war. Da die Sturm-fahne in der Schlacht Mut in allen Herzen senkte und aller Augen auf sie gerichtet waren, so wurde sie möglichst hoch gehalten. Der Fahnen-träger saß zu Roß, aber auch er konnte das Heereszeichen nicht so weit empor-heben, daß es immer leicht erblickt wurde. Deshalb entstand im 11. Jahrhundert, zuerst in Italien, die Sitte des Fahnenwagens. Zu Anfang des 12. Jahr-hunderts war diese in Deutschland zumeist „Standart“ genannte Einrichtung auch bei uns im Gebrauch. Solch ein Standart war ein vierrädriger, häufig kostbar aus-geschmückter Karren, auf dem sich ein gewaltig hoher Mastbaum mit den weiten flatternden Fahnentüchern erhob; er wurde immer von Ochsen gezogen, vielleicht weil diese sich im Lärm der Schlacht ruhiger verhielten als feurige Rosse. Zuweilen führte der Heeres-wagen noch eine Glocke, deren Läuten dem Heer das

Stromando zum Vormarsch gab, während ihr Still-
schweigen Halt gebot. Eine erlebte Besatzung ver-
teidigte hinter zinnenartigen Schutzwehren den Stan-
dard, der eine richtige Festung im Kleinen darstellte.
Erst kurz vor der Schlacht wurden die heiligen, von
dem Fürsten selbst bewahrten Fähnentiicher an den
Mast gebunden; friedliche Heeresmassen zogen stets
mit zusammengerollten Fahnen einher, und fliegende
Fahnen verflündeten den Angriff. Blutrote Seide
war das Tuch der Sturmflagge, und die rote Blutfahne
blieb auch das Sinnbild der Kriegszehre für die Lands-
knechte, deren stolzer ungebundener Sinn sich nur vor
diesem Symbol beugte. Schön gibt Graf Reinhart in
seiner „Kriegsregierung“ dieser tüchtigen Landsknecht-
geseinnung Ausdruck, wenn er sagt: „Der Obrist-Feld-
hauptmann muß dem Fähnrich St. Georgens Fahne
(die Hauptfahne des Heeres) befehlen, wie Christus der
Herr St. Johannes Mariam am Stamm des heiligen
Kreuzes befohlen.“ Und zu den Fähnrichen spricht der
Landsknecht-Hauptmann: „Ihr Fähnrich, da befehle
ich euch die Fähnlein mit der Bedingung, wann ihr
werdet in die Hand geschossen, darin ihr das Fähnlein
tragt, daß ihr's in die andre nehmt, werdet ihr in die-
selbe auch geschädigt, so werdet ihr das Fähnlein ins
Maul nehmen. Werdet ihr aber von den Feinden über-
drungen, sollt ihr euch darein wickeln und euer Leib
und Leben darinnen lassen, ehe ihr euer Fähnlein mit
Gewalt nehmen lasset.“ Das Fähnlein ist des Lands-
knechts Braut; er ist ihm angetraut „beim Hochzeits-
fest auf dem roten Man“, und er darf seine „Ehe-
liebste“ nicht verlassen. Darum erzählen auch die Sol-
datenlieder immer wieder von den tapferen Fahnen-
trägern, die für ihr Tuch mit Freuden sterben.

Im Dreißigjährigen Krieg hatte diese Selbentreue
der Fahne gegenüber bereits nachgelassen; man trug
auch die Fahne nicht mehr voran, sondern sorgfältig
geschützt in der Mitte. Dagegen wendet sich Landgraf
Moriz von Hessen in seiner berühmten „Denkschrift“
und tabelt auch, daß man dem Fähnrich einen Spiel-
mann beigäbe. „Was die Deutschen und Schweizer für
eine Lust daran finden, auch dem Fähnrich in der Mitte
des Hauses einen Spielmann beizugesellen, weiß ich
nicht; es sei denn um jenem im Feld das Te deum
laudamus oder die Vitanei zu pfeifen, wo nicht gar
das Licht ausblasen zu helfen. Man soll die Fähnrichs
am Leibe gut verwahrt und bewaffnet voranstellen; da
die Deutschen viel auf die Fahne achten, wird sie dort
jedermann sehen, ihr folgen, sie zu retten helfen.“ Im
Schwingen und Handhaben der Fahne hat sich nun
eine heute fast verschollene Kunst ausgebildet, die
J. G. Paschen in Wort und Bild in seinen reich
illustrierten „Vierundachtzig Fahnen-Sectionen“ be-
schreibt. Diese Fahnenspiele zeigen, wie „die Fahnen
mit den rechten Tritten aufgenommen, wie sie zum
Gruf zierlich geschwenkt, zusammengerollt, wieder ent-
faltet, zwischen den Beinen durchgezogen, im Sprung
gehandhabt werden sollen“, und dergleichen mehr. Die
Fahne ward damals also zu richtigen Krobatenstück-
chen mißbraucht. Ihre kräftige und sichere Handhabung
ist aber immer von den Fahnenträgern gefordert wor-
den, und wird es noch heute. Denn die Fahne als das
Heiligtum der Truppe muß ihr stets fest und ruhig
voranfliegen. Ein Fallenlassen der Fahne galt auch
im Heere Friedrichs d. Gr. als die ärgste Schmach, und
selbst den adligen Standartenjunger bewahrte dann
nichts vor der entehrenden Strafe des Fuchtelns.

Neues vom Büchermarkt.

Romane, Novellen.

* „Liebe, die siegt.“ Roman von Maria Janitschek.
Verlag von Eischer Nachf., Leipzig. Eine vermögenslose
Offizierswitwe, die durch die Folgen einer leichtsinnigen
Stunde ihres verstorbenen Mannes Schuldnern ist, eine
Tochter, die sich um der Mutter willen dem Gläubiger,
einem Self-made-man, im üblen Sinne des Wortes opfert, ein
junger Offizier, Jugendfreund der Tochter, der verstehend
weiter hilft und hilft, mit dem Schicksal ringt und sich end-
lich das Rechte extort — dies ist in groben Zügen das
Thema des Buches. Die feinsinnige Lyrikerin Maria Janit-
schek läßt sich nicht mit dem bloßen Erzählen genügen; sie
stellt die individuellen Ergebnisse auf eine Warte, die sie zum
Gleichnis des Ewig-Gestehenden machen. Besonders die Ge-
staltung der kleinen verkrüppelten Beamte ist der Verfasserin
meisterhaft geglückt. Von diesem eigenartigen, armen
Menschenkind geht Weißholles aus, besonders wenn man
erkennt, daß dieses haben Kindes frühes Verben zu tiefst
mehr fordert als den einen Menschen, wenn unser
Empfinden sich „über den Fall“ hinausgehoben fühlt, und in
dem Leben dieses stillen Mädchens das Schicksal all derer
ebnt, die mit der „realen Welt“ nicht fertig werden, denen
innerste Bornehmheit zum Verhängnis wird. Maria Janit-
schek hat sich entschieden auf einer gewissen Höhe verfeinerter
Kultur zu halten verstanden, die dem Buche trotz mancher
stilistischen Entgleisung und verschiedener Unmöglichkeiten
mühsam herbei gesuchter Situationen einen tiefen Wert ver-
leiht. M. v. L.

* Johannes Höffner: „Gideon, der Arzt.“ Roman.
Zweite Auflage. (Wismar, Hinstorffsche Verlagsbuchhand-
lung.) Wer nicht ganz eingeschoren ist auf literarische
Theorien, der wird auch diesem Buche des bekannten Dacheim-
redakteurs das Recht seiner eigenen Lebensauffassung und
seines persönlichen Stiles gelten lassen. Der Verfasser fühlt
stärker das Tun und Wesen seiner Gestalten mit, als man
es heute erlauben will, er steigert sie gelegentlich pathetisch
oder rhetorisch, sucht rühren und mitzureißen, spricht auch in
längeren Moralien eine schöne Tendenz aus und zeichnet uns
trotzdem ein schlicht menschliches Erleben, die Geschichte eines
jüdischen Idealisten, der mit frühem Untergang das Mit-
leben des deutschen Gedankens bezahlt. So wird das Buch
vielen etwas bedeuten.

* Eva Gräfin von Vaudissin: „Sie“ am
Seil. (Verlag Walter Schmidlung, München u. Wien.)
Von kühnen Gebirgsfahrten, alpinen Klettertouren, Schnee-

schuhvort entwirft uns in diesem Buche eine liebenswürdige
Erzählerin prächtige Bilder. Frisch und fröhlich weiß sie von
ihren Erlebnissen zu plaudern, stolz auf ihre Errungenschaften
aber ohne Nennmenge, nicht verlesen auf sportliche Technik,
sondern offenen Blickes für alles Schöne und Herrliche der
Bühnenvelt, dazu mit Sinn für Scherz und Humor begabt.
Einige der Skizzen wachsen sich zu kleinen Novellen aus,
Landschaftsschilderungen aus Italien sind hinzugefügt, und
so ist ein schönes Wanderbuch zustande gekommen, das jeden
Naturfreund begeistern muß.

* A. C. Rathmann u. Sohn. „Hamburger Roman
von Nathanael Hunger. (Verlag Wismar Hinstorff.) Der vor
nicht allzu langer Zeit — es ist kaum ein Jahr verlossen —
erschienenen ersten Auflage dieses Buches, ist in verhältnis-
mäßig kurzer Frist eine zweite gefolgt. Ohne Zweifel hat
letztere ganz bedeutend gewonnen; Verfasser hat den Text
sorgfältig revidiert, gekürzt und zusammengezogen und dadurch
den eigentlichen Hauptzweck des Buches, eine handlungsge-
schichtliche Darstellung der Entwicklung Hamburgs zu geben, be-
deutend besser herausgearbeitet und ein Ehrenmal dem
deutschen Kaufmannstande weit über Hamburgs Grenzen
hinaus geschaffen. M. v. L.

Gedichte.

* „Altes und Neues aus den Akten der Ge-
meinde Gadelbach.“ (Amman i. Th., Aug. Schroeters
Verlag.) Das Büchlein enthält die der Gemeinde Gadelbach
seit 1902 gewidmeten Kirnsegedichte und andere poetische
Zueignungen. Ferner fanden die dichterischen Gaben aus
früherer Zeit Aufnahme, die nicht in die vor 1902 erschienene
Ausgabe aufgenommen worden sind. Die jetzt vorliegende
Sammlung (über 150 Seiten) enthält neben einigen poetischen
Schwächlingen, wie sie etwa in gleicher Güte zu jedem be-
liebigen Kommerz verfaßt werden, eine große Zahl feiner
humoristischer Beiträge, die man schmunzelnd genießt. Am
meisten werden wohl die Verse von Rudolf Baumbach und
Heinrich Schaeffer gefallen.

Ethik.

* „Ein Jahrhundert preussischer Schula-
geschichte.“ Von Johannes Lews. (Verlag von Quelle
u. Meyer, Leipzig.) Der Verfasser dieses Buches über die
preussische Volksschule steht überall im Vordergrund, wo es
gilt, die Kulturmission eines freiheitlichen Volksunterrichts
im Kampfe gegen ultramontane und reaktionäre Hemmnisse
zu wahren. So ist die geschichtliche Übersicht, die einsetzt mit
den großen Taten der preussischen Könige, um dann die Ent-

... von den Beziehungen zur unmittelbaren Gegenwart, welche durch unmittelbare Beziehungen, ermahnen, aber auch warnen. Mit voller Offenheit werden die ungeliebten Maßregeln reaktionärer Ministerien, wie vor allem Stutz gefesselt, ein Schlussspiel „Umblide und Ausblide“ spricht Hoffnungen und Zukunftsgedanken der deutschen Lehrerschaft aus. Weit über die engeren Kreise dieses Standes hinaus verdient das Buch gelesen und beherzigt zu werden.

„Wissenschaft und Bildung.“ Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. (Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig.) Nr. 6: „Der Sagenkreis der Nibelungen“ von G. Holz, Professor an der Universität Leipzig. Nr. 35: „Das klassische Weimar“ von Prof. F. Lienhard, Nr. 82: „Griechische Kultur im Wilde.“ Von Professor Dr. H. Lamer. Nr. 126: „Schweizer Dichter“ von Ad. Freh, ord. Professor an der Universität Zürich. Die drei ergründeten Bände der großen Sammlung populärwissenschaftlicher Führer erscheinen schon in zweiter Auflage, sie sind als vortreffliche Einführung in die betreffenden Wissensgebiete oft schon gewürdigt und weithin verbreitet. In dem letzten Bande, der neu hinzugekommen ist, stellt der bedeutendste Kenner der Schweizer Literatur, selbst durch persönliche Beziehungen mit den Größten der letzten Generation verknüpft, die ganze Entwicklung des Schweizer Schrifttums dar, beginnend mit dem Balthasar, endend mit den zuletzt Verstorbenen, denn leider hat er in allzu bescheidener Zurückhaltung die noch lebenden, und unter ihnen ganz bedeutende Dichtercharaktere, „beschwiegen“. Wie wichtig die ganze Entwicklung dieser südlichen deutschen Literaturprovinz gerade für die Gegenwart ist, wie hier eine unerschöpfbare Quelle immer wieder Kraft und Gesundheit spendet, empfindet man beim Lesen dieser überall das Bedeutende ruhig und tiefgründig hervorhebenden Darstellung eines berufenen Forschers.

Lehrbücher.

„Hygienische Volkschriften.“ In der Verlagsbuchhandlung von Edmund Demme in Leipzig sind neuerdings erschienen: „Wie ich mich selbst wieder jung mache im Alter von sechzig Jahren“ oder „Was ist Fletcherismus?“ Von Horace Fletcher. Deutsch von Dr. v. Porosini. — „Reinigung, Auffrischung, Verjüngung des Blutes durch Pflanzen und Kräuter.“ Von Dr. med. Baczowski, Arzt.

„Obstweinebereitung.“ Anleitung zum Kellern des Apfelweines und der anderen Obst- und Beerenweine, zur Pflege des Weines auf dem Fasse und in der Flasche. Die alkoholfreien Weine. Preisgekrönte Rezepte für Frucht- säfte, Marmeladen usw. Von Johannes Vötkner. Zweite Auflage. Mit 58 Abbildungen. Frankfurt a. O. (Verlag von Trombsch u. Sohn.) Obwohl ein Buch von Johannes Vötkner, dem bekannten Chefredakteur des Praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau, und zudem ein Buch, das bereits neun Auflagen hinter sich hat, gar keiner Empfehlung mehr bedarf, weisen wir doch gern empfehlend auf das vorliegende Handbuch hin.

„Wie treibt man faule Forderungen ohne viel Kosten ein?“ Ratgeber und Formularbuch von M. Burgemeister. Mit Anhang: „Das Wechselstempel-Gesetz.“ (Geheverlag A. Schwarz u. Comp., Berlin S. 14, Dresdener Straße 80.) Es ist für jeden Geschäftsmann wichtig, dieses Ratgeber- und Formularbuch zu besitzen, zumal sich die Ausgabe tausendfach bezahlt macht.

„Ratgeber für Nebenberufsuchende jederlei Geschlechts.“ (Verlag Jos. Kulesiewicz in Schroverhau.) Ein wertvolles Buchlein, das in 34 Kapiteln zeigt, wie sich jede Dame und jeder Herr anständigen, dauernden und lohnenden Nebenberuf beschaffen kann. Wir können nicht gegen das Schriftchen sagen, möchten aber darauf hinweisen, daß derartige Büchlein nie kritisch genossen werden sollten.

Zeitschriftenchau.

„Der Turmhahn.“ Staatsmanns Halbmonatschrift. Herausgegeben von Karl Hans Strobl. 1. Jahrg. Das Juliheft 1914 enthält außer der Fortsetzung des Romans „Wittisin Berena“ von Rudolf Göring und anderen belletristischen Beiträgen eine Reihe fesselnder Aufsätze, von denen wir nur „Zukunftsforgen eines Kulturmenschen“ von Ernst v. Wolzogen, „Führer zu deutschem Wesen“ von Max Well und „Revolution in Deutschland“ von Darius Niemschneider erwähnen.

„Die Bergstadt.“ Herausgegeben von Paul Keller. (Verlag von Bihl. Gottl. Korn in Breslau.) Im Juliheft dieser reich illustrierten Monatschrift werden wieder recht gehaltvolle Beiträge veröffentlicht, darunter ein besonders interessanter Artikel: „Streifzüge im Wald-Jenseits-Land“ (Siebenbürger Reiseerinnerungen). Aber „Weib und Liebe in Madindanah Tagores Dichtungen“ bietet Weda Prilipp einen anziehenden Stoff. Auch die schöne Literatur ist in dem mit 6 feinen Kunstbelegen geschmückten Heft reichlich vertreten.

... von Dr. F. Anstötz, 1914. 16 Abbildungen. S. 10. Die Entstehung des Siebengebirges. Von Privatdozent Dr. H. H. W. 27 Abbildungen und einer geologischen Übersichtskarte. Der Verfasser des Heftes 9 beschäftigt sich nach der Skizzierung der geographischen Lage und der orographischen Gliederung des Taunus in zahlreichen Kapiteln über das Landschaftsbild, den geologischen Aufbau, die Besiedelung des Taunus usw., in klarer und verständlicher Weise. — Das Wertchen über die Entstehung des Siebengebirges ist eine übersichtliche, kurzgefasste und leichtverständliche zusammenfassende Darstellung der geologischen und mineralogischen Verhältnisse des behandelten Gebietes und füllt als solche eine Lücke in den Veröffentlichungen über das Siebengebirge aus.

Neu eingegangene Bücher in der Nass. Landesbibliothek.

die vom 10. August 1914 an im Lesezimmer ausgestellt sind und dort vorausbestellt werden können.

Höfler, M., Kreuz und Schwert, Historische Erzählung. A. 3, Regensburg 1913. Gesch. v. Verfasser. — Wiesbadener Volksbücher. Bd. 156—160. Wiesbaden, S. Staat. 1912 u. 1913. — Börne, L., Gesammelte Schriften. Bd. 5—8. Hamburg 1862. — Caro, Karl, Cudrum, Schauspiel. Breslau 1877. — Berchhoff, A., Daniel Casper von Lohensteins Trauerspiele mit besonderer Berücksichtigung der Kleopatra. Faderborn 1877. — Schiller, Sämtliche Werke (Sorenausgabe). Bd. 14. München 1914. — Geißler, M., Das hohe Licht. Leipzig 1913. — Schieber, A., Alle guten Geister. Heilbronn 1909. — Vonde, S., Fräulein Kapitän. Stuttgart 1913. — Sandel-Mazetti, E. v., Stephane Schwertner. Teil 1. Kempten 1912. — Vahle, Pierre, Pensées diverses sur la comète. Edition critique par A. Prat. Tome 2. (Société des textes français modernes.) Paris 1912. — Maccotti, G., Il conte Lacio. 3. edizione. Milano 1888. Gesch. aus dem Nachlaß des Herrn Baurat Helbig. — Vignab, Alfred, comte de, Poésies complètes. Paris 1896. Gesch. von Fräulein Gertrud Weber. — Gogol, N., Sämtliche Werke. Bd. 6. München 1912. — Eeden, F. van, Sirius und Eiderius. Berlin 1912. — Bellmann, Karl Mich., Fremdens Episteln. Übertragen von F. Riedner. Jena 1909. — Godel, A., Die Radioaktivität von Boden und Quellen. — Simroth, S., Die Penultimationsstheorie. A. 2. Berlin 1914. — Jahrbuch der Naturwissenschaften 1899—1900. Freiburg 1900. Gesch. von Herrn Rentner J. Fabian. — Friedrich, M., Grundzüge der analytischen Geometrie. Aufl. 3 von G. Ehrig. Leipzig 1914. Gesch. von Herrn Prof. Dr. Liesegang. — Vogler, A., Grundzüge der Ausgleichungsrechnung. Braunschweig 1883. Gesch. von Fräulein M. Vogler. — Danrit (C. Driant), La guerre fatale. France-Angleterre. T. 1 u. 2. Paris (1901). Gesch. von Herrn Prof. Dr. Unzer. — Rang- und Quartierliste der Kgl. Preuß. Armee für 1906, 1846, 1861. Berlin o. J. — (d'Andlau), Wdek. Campagne et négociations. Paris 1871. Gesch. von Herrn Prof. Dr. Unzer. — Schäffer, C. M. v., Unter den Farnen Napoleons 1808—1809. Herausg. von Karl Brunner. Berlin 1913. Gesch. von Herrn Prof. Dr. Liesegang. — Jahresbericht über die Leistungen der chemischen Industrie für das Jahr 1912, Bd. 2 und 1913, Bd. 1. Leipzig 1913 und 1914. — Handbuch der Architektur, Teil 3, Bd. 3, Heft 3 (Koch, Ausbildung der Fußboden-, Wand- und Deckenflächen). Leipzig 1903. — Fortschritte auf dem Gebiet der Architektur. Nr. 8 (Hinträger, Volksschulhäuser in Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland). A. 2. Leipzig 1914. — Die Schichau-Werke in Elbing, Danzig und Pillau 1837 bis 1912. Berlin 1912. Gesch. von der Firma F. Schichau in Elbing. — Vorlagen für Architekten und Bautechniker, Zimmerleute, Bauunternehmer usw. Herausg. von A. Friede. Aufl. 3. Sammlung 1—6. Leipzig o. J. Gesch. aus dem Nachlaß des Herrn Baurat Helbig. — Schmidt, A., Der Dampfkessel. Lehrbuch für höhere technische Lehranstalten. Wiesbaden, C. W. Kreidel 1909. — Deutsche Bauzeitung. Organ des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine. Bd. 46—47. Berlin 1911—1913. — Lexikon der gesamten Technik (Luegers). Ergänzungsband zur 2. Aufl. Stuttgart 1914. — Diskussionen des Wiener psychoanalytischen Vereins. Heft 1. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1910. Zeitschrift für Medizinbeamte. Jahrg. 26. Berlin 1913. Gesch. von Herrn Sanitätsrat Dr. Rudloff. — Körner, O., Lehrbuch der Ohren-, Nasen- und Kehlopfkrankheiten. A. 4 u. 5. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1914. — Weichteile zur Medizinischen Klinik. Heft 1 u. 3. Wien 1905 u. 1907. Bürkli, A., Anlage und Organisation städtischer Wasserverordnungen. Zürich 1867. Ueberwiesen von den Städtischen Gas- und Lichtwerken. Verhandlungen der 29. Versammlung der Gesellschaft für Kinderheilkunde. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1913. — Deutsches Archiv für klinische Medizin. Band 113. Leipzig 1914. — Vogt, C., Sammlung stereoskopischer Röntgen-Bilder aus der Geburtshilfe. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1914. — Zeitschrift für die Erforschung des jugendlichen Schwachsinns. Bd. 3. Jena 1910. Gesch. von Herrn Prof. Dr. H. Vogt. — Lind, A., Das Cholesteatom des Säsfärenbeins. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1914. — Steiner, G., Der Tierversuch in Psychiatrie usw. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1914.

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Kostale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Tüchtige Verkäuferin
für Aufschnitt gesucht. Lohn 40 bis 50 Pfg. Rheinstraße 77.

Tüchtiges lauberes Mädchen
für angeh. Verkäuferin in Metzgerei gesucht. 1. September gesucht. Franzstr. 8, Burgstraße 8.

Gewerbliches Personal.

Tücht. fleiß. feinstädt. Köchin,
die kochen kann u. alle Hausarbeit verr., sucht in feiner Familie. Zu sprechen von 8 bis 12 und von 3 bis 7 Uhr, Adolfsallee 13, Part.

Älteres Ehepaar
1. 9. fleiß. Alleinmädchen, das kochen kann u. gute Zeugnisse hat. Lohn 30 Pfg. Vorm. abends 10 Uhr, Wilhelminenstraße 10, 1. St.

Ein. einf. Mädchen vom Lande
für Monatslohn 9, P.

Tüchtiges Mädchen oder Frau
für alle Arbeit u. Kochen ges. Weberstraße 20, Ecken.

evang. nicht zu jung. Mädchen,
das kochen kann u. alle Hausarbeiten verr., wird gesucht. Köchin vorhanden. melden v. 10-12 u. 3-7 Uhr Adolfsallee 13, Part.

Zuverlässiges Mädchen
für Vorstrasse 8, Part.

Suche tüchtiges Mädchen,
welches die einfache Küche versteht u. Hausarbeit macht, sowie ein einfaches Hausmädchen, Kriegerstraße 14, an der Viebrücker Straße.

Sauberes fleißiges Mädchen
zum 15. August, ebenf. sofort gesucht Bismarckring 11, Laden.

Ein Mädchen
für Küche und Hausarbeit gesucht Koberstraße 45, 2 rechts.

Gesucht für Ende August
gut empfindl. älteres Alleinmädchen in feiner Haush. (3 Pers.). Zu meld. Kaiser-Friedrich-Ring 12, 2.

Erfahrenes Alleinmädchen,
w. kochen kann, in H. Haushalt gef. Vorstellung von 9-3 u. nach 8 Uhr. Reudorfer Straße 6, 1.

Selbständiges Mädchen
gesucht. Gärtnerei Geiß, links der Schiersteiner Straße.

Ein tüchtiges Mädchen
gesucht Schiersteiner Str. 54e, Koch.

Für H. feiner Haushalt z. 1. Sept.
wegen Heimberuf. unseres Mädchens zur häusl. Hilfeleist. tücht. Mädchen für Haus u. Küche, das kochen kann. Kaiser-Friedrich-Ring 71, 1.

Zuverlässiges gefeiertes Mädchen,
w. bereits in feiner Haush. gedient und gute Zeugnisse besitzt, von feiner Familie gesucht. Beihilfe vorhanden. Friedrichstraße 40, 2 l.

Tücht. Alleinmädchen oder Frau,
die tagsüber diesen Posten versehen kann. gesucht Moritzstraße 14, 1.

Eine fleißige reinl. Monatsfrau
findet tägl. 4-5 Std. Beschäft. Näh. Rheinstraße 106, 2.

Ein ordentl. ehrl. Monatsmädchen
oder Monatsfrau morg. 1 Std. von 9-10 Uhr sofort gesucht Loreleyring 7, 1, Frau Heuß.

Eine laubere Frau
zum Anrichtentragen gef. bei Pfarrer, Bismarckring, Ecke Göttenstraße.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Zwei jüngere Schreiner
finden Beschäftigung. Möbelfabrik-Verlag Dippel, Viebrüch, Rathausstraße 74 u. 90.

Tücht. Metzgergehilfe
gegen höh. Lohn sofort gesucht Rheinstraße 77.

Mehrere Bäder für Profifabrik
nach hier sofort gesucht. Off. unter G. 697 an den Tagbl.-Verlag.

Kräftiger Lehrlinge
gegen Vergütung gesucht. Nerten, Gärtnerei, Dohheimer Straße 160.

Junger Hausbursche (Radfahrer)
gesucht Dambachstr. 1.

Ein Hausbursche,
der bereits Kundschaft bedient, gesucht Moritzstraße 17.

Solid. verh. Fuhrmann, gut empfindl.,
gesucht Büro Seerobenstraße 10, 1.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Kriegerstraßen
sucht Beschäftigung in sämtl. Näharb. od. Schreibarbeiten. Off. u. N. 138 Tagbl.-Zweigstelle, Bismarckring 19.

Haushälterin, mehr. J. i. Hotel-Rest.
tätig, sucht post. Wirkungskreis. Beste Zeugnisse stehen zur Verfügung. Off. unter G. 696 an den Tagbl.-Verlag.

Tücht. Köchin sucht St. ev. Kuch.
Oranienstraße 16, Hld. Fischer.

Empf. perf. Herrschafts-, Pensions-,
feinstädt. u. hgl. Köch., Stüch., angeh. u. perf. Jungf., i. Haus, Zimmer- u. Alleinm., Küchenm. Frau Kathinkahardt, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Schulgasse 7, 1. Tel. 4372.

Mädchen, 19 Jahre alt,
sucht St. in ruh. Haush., wo Gel. geb. das Kochen zu erlernen. Maria Schumacher, Dohheimer Str. 150, 3.

Mädchen, 22 J., sucht sofort Stelle
für Zimmer- u. Hausarbeit. Näheres Sonnenberg, Rombacher Straße 70.

Junges Mädchen sucht Stellung.
Blücherstraße 5, Mth. 3. B 15042

Junge unabh. Frau,
die perf. kochen kann, sucht Stellung. Näheres im Tagbl.-Verlag. Bz

Frau sucht Beschäftigung
irgendwelcher Art. Offerten unter G. 695 an den Tagbl.-Verlag.

Braves tüchtiges Mädchen,
das kochen kann u. alle Hausarbeit verr., sucht in feiner Haushalt. Stelle. Oranienstraße 16, Frontspitze.

Junges Mädchen
für Haus- u. Küchenarbeit sucht Stell. in feiner Familie. Zu sprechen von 8 bis 12 und von 3 bis 7 Uhr, Adolfsallee 13, Part.

Gehilfetes junges Mädchen
sucht Beschäftigung geg. Vergütung. Off. u. N. 695 an den Tagbl.-Verl.

Junges Mädchen sucht Beschäft.,
kann etwas näh., frischen u. übern. auch Hausarbeit. Oranienstraße 6, 2.

Frau sucht Monatsstelle
oder halbe auch ganze Tage Beschäft. Schwalbacher Str. 45, Mth. 3 r.

Frau e. sich im Waschen u. Putzen.
Elbiller Str. 7, Bdh. M., Tel. Krost.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.
Gewerbliches Personal.

30jähr. Maler, u. Tischlermeister
sucht, wenn a. nicht ins Fach schlag. Beschäft. Off. u. N. 138 Tagbl.-Zweigst.

Junger Mann
sucht unter geringen Ansprüchen für vornt. leichte Beschäftigung irgend w. Art, nimmt eventuell auch Hausarbeiten an. Offerten unter B. 138 an die Tagbl.-Zweigstelle, Bismarckring 19. B 15039

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Von hier. erff. Geschäft wird
Verkäuferin
für Delikatessen- u. Kolonialw.-Gänge mit gut. Zeugn. gesucht. evens. and. Branche sind willkommen. Preisabst. und Geh. betr. u. 2. 695 Tagbl.-Verl.

Verkäuferin
für Schuhbr. wird aufgenommen. Lohn 8. 694 an den Tagbl.-Verl.

Gewerbliches Personal.

Tücht. feinstädt. Köchin
mit guten Zeugnissen für sofort gesucht. Vorst. 9-11 oder 3-5 Uhr Wilhelminenstraße 52.

Zum 1. September
od. früher eine gut empfindl. Köchin, die auch Hausarbeit übern. gesucht. Meldung nachm. 2-5, abds. nach 8 Uhr. Frau Geheimrat Oetzer, Bismarckstraße 60.

Kinderfrau,
durchaus zuverlässig u. erfahren, zu 2 Kind. im Alter v. 2 1/2 J. u. 5 M. sofort gef. Vorstr. vorm. 10-12 u. nachm. 4-6 Uhr Emser Straße 42. Frau Eisermann.

Zum 1. Sept., event. früher,
solid. Dienstmädchen mit gut. Zeugn. gesucht Hellmündstraße 12, 2 rechts.

Tüchtiges Mädchen,
das kochen kann u. Hausarbeit übernimmt, wird gesucht. v. Gauff, Kaiser-Friedrich-Ring 33, 2 St.

Schulentlassenes Mädchen
für Hausarbeit sofort gesucht. Christians, Rheinstraße 62.

Gesucht für sofort

tüchtiges Mädchen — event. Krieger-
frau —, das die feinstädt. Küche versteht u. Hausarbeit mit übern., sowie ein gewandtes Hausmädchen.

Nur Reflektantinnen mit gut. Zeugnissen
mollen sich melden zwischen 8 u. 11 und 4 u. 7 Uhr Aussichtsturm 7, Viebrüch.

Alleinmädchen,
das etwas kochen kann, u. feiner Familie sofort gesucht. Dr. Sted, Viebrüch, Kaiserstraße 57, 1 St.

Zuverlässiges tüchtiges evangel.
Alleinmädchen,
das kochen kann, für feinen Haushalt gesucht. Kaiser-Friedrich-Ring 86, 3.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Jüngerer gut empfindl. branchen-
kundiger und gewandter

Verkäufer aus der
Zigaretten-Detailbranche
gesucht. Bewerbungen and. Branche zwecklos. Off. mit Zeugnisauszugs, Refer., Bild u. Gehaltsansprüchen u. N. 695 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Suche sofort
einen Bäder nach Dohheim, Neugasse 36, Bädermeister Weisiegel.

Jüngerer Hausbursche,
der Kundschaft bedienen kann, für sofort gesucht Moritzstraße 17, Part.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Zwei Fräuleins,
mit flott. Handschrift, suchen passend. Wirkungskreis. Da dieselben fünf Jahre den mütterlichen Haushalt selbständig geführt, würden sich dieselben auch sehr gerne im Haushalt betätigen. Offerten unter S. 696 an den Tagbl.-Verlag.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Kostale Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

Vermietungen

5 Zimmer.
Dohheimer Str. 31, 3 L., g. möbl. Sim. 2340

3 Zimmer, Mansarden zc.
Dohheimer Str. 34, 2, sch. 5-Z.-Wohn. 2340

3 Zimmer, 1. St., Schreibi.
Koblenzstr. 14, 2, möbl. 3. 2500

3 Zimmer, 1. St., m. 3. b.
Koblenzstr. 15, 2 r., m. 3. m. o. o. P. 2500

3 Zimmer, 1. St., m. 3. b.
Koblenzstr. 45, 2, sch. möbl. Sim. bill. 2500

3 Zimmer, 1. St., m. 3. b.
Koblenzstr. 34, 2 r., sch. m. 3. b. 2500

3 Zimmer, 1. St., m. 3. b.
Koblenzstr. 82, 2 r., schön m. 3. b. 2500

3 Zimmer, 1. St., m. 3. b.
Koblenzstr. 82, 2 r., schön m. 3. b. 2500

3 Zimmer, 1. St., m. 3. b.
Koblenzstr. 82, 2 r., schön m. 3. b. 2500

Dohheimer Str. 31, 3 L., g. möbl. Sim.
Koblenzstr. 14, 2, möbl. Zimmer. 2500

Koblenzstr. 40, 1 L., möbl. M., 2500.
Koblenzstr. 40, 2, m. 3., 1 u. 2 B. 2500

Koblenzstr. 2, 3, einfach möbl. Sim.
Koblenzstr. 19, 2 r., möbl. Sim. mit voller Pension sofort billig zu verm.

Luisenplatz 1, 2, möbl. 3. fr. Pension.
Moritzstraße 22, 2, zwei gut m. Sim., 1 großes u. 1 kleines, zu verm.

Moritzstraße 32, 3. B. r., möbl. Sim.
Koblenzstr. 6, 1, feinstädt. gut m. 3., evtl. mit H. Nebenzim., sep., billig.

Rheinstraße 115, 2, möbl. Sim. mit 1 oder 2 Betten zu vermieten.
Sedanstraße 4, 1, gut m. 3. pl. o. sp. 2500

Walramstr. 19, 2 L., sch. möbl. 3. l. b.
Wörthstraße 19, 2, möbl. Zimmer.

In gut. ruh. Hause
ist ein großes u. klein, gut m. Sim. zu verm. Zehnstraße 32, Part.

Mietgesuche

Gesucht 2-Zim.-Wohnung,
mit Gas u. elektr. Licht. Off. mit genauer Beschreibung u. äußerl. Preis u. N. 696 an den Tagbl.-Verlag.

Ein. Dame sucht zum 1. Okt.
Wohnung mit Heiz. von 2 geräumig. Sim., mit H. Nebenraum u. Mans., jährlich 450 Mk. Nur gute Gegend berücksichtigt. Offerten unt. N. 696 an den Tagbl.-Verlag.

3-Zimmer-Wohnung
von Geschäftsleuten ohne Kinder gesucht. Offerten unter B. 697 an den Tagbl.-Verlag.

Familie sucht fein möblierte
3-4-Zimmer-Wohnung,
event. in Pension. Off. mit Preis u. N. 696 an den Tagbl.-Verlag.

2 möbl. Zimmer
mit 2 u. 1 Bett, event. auch ein Wohnzimmer, gesucht. Off. m. Preis u. N. 696 an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht billiges Zimmer
mit Kochgelegenh., Mani. od. Küche (a. leer). Nur mit Preisang. an Frau Glaebede, Moosstr. 11, 1, bei Dreher.

Bill. 1-2 möbl. 3. o. Frühst. gef.
Off. G., Webergasse 13, Laden.

Fremden-Pensions

Familien-Pension Grandpait,
Villa Emser Straße 15/17.
Zeit empf. Haus. Maß. R. Aufnahme von ausw. u. hies. Familien während der Kriegszeit.

Villa Carolus,
Kerolal 5,
in schönster freier Lage, mit Garten, fein. gemüthliches Heim während der Kriegszeit. Billigste Preise.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Kostale Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Verkaufe

Privat-Verkäufe.

Auto, 4 Zylinder, geschlossen, in gutem
Zustand, für 1200 Mk. gegen Bar lof. Off. Offerten u. Postlager. Nr. 727, Wiesbaden 1.

Automobil, Adler,
7/16 PS., 4 Zyl., billig zu verkaufen Dohheimer Straße 18.

Herren-Rad,
erff. Fabrikat, Modell 1914, mit Freilauf, bill. zu ver. Off. u. N. 139 Tagbl.-Zweigstelle, Bismarckring 19.

Wabwanne, weiß emailliert,
fast neu, wegen Umzugs bill. zu ver. Rheinbühlstraße 3, Part.

Notblühend. Oleander billig ver.
Walramstraße 58, Gärtnerei.

Händler-Verkäufe.

Eleg. fast neue Damenkleider
gr. Ausw. v. 3 Mk. an. Neug. 19, 2.

Verich. gute Betten 25-40 Mk.,
einz. gebr. Matratzen 5-10, Dedd., Kleiderkör., Waschtom., Vertiko bill. zu ver. Frankensstraße 3, 1.

3 Kassetten billig
u. eiserne Kassette sehr billig zu ver. Frankensstraße 15, Part.

Gebr. Ringschiff-Nähmaschine billig.
E. Stöber, Hermannstraße 15.

Kaufgesuche

Ein Pferd zu kaufen gesucht.
Bender, Walramstraße 31. B 14996

Kinderbetten mit Matratze
von best. Herrschaft zu kaufen gesucht. Off. u. N. 697 an den Tagbl.-Verlag.

Gebr. Damen-Reisekoffer billig
zu l. gef. Off. G. Delaspestr. 6, 2.

Gasheerd zu kaufen gesucht
Weißenburgstraße 4, 3. B 15033

Beck's Gläser
gesucht Bismarckring 12, 1.

Unterricht

Während der Stille des Geschäfts
anfaßl. d. Krieges können Damen das Anfert. u. Umarb. v. Kleid., Mäusen, Röden in 4-6-tägig. Kurien A 15-18 Mk. bei erff. Schneiderin erlernen. Niederwaldstraße 4, Gth. P.

Geschäftliche Empfehlungen

Tücher- u. Anstreicher-Arbeit
wird jetzt sehr billig ausgeführt. Off. G. 139 Tagbl.-Zweigst., Bismarckr. 10.

Älterer Schneidermeister
bittet während des Krieges um Arbeit bei billigen Preisen. Näheres zu erfragen im Tagbl.-Verlag. Up

Kleidermacherin empfiehlt sich
in u. außer dem Hause bei billigstem Preise, auch im Ausbess. der Wäsche. Georg-Auguststraße 6, S. P.

Wäsche zum Waschen u. Bügeln
wird angen. Waschanstalt Berner, Kloppenheim. Eigene Weiche.

Verchiedenes

Herrschaft oder Arzt
zu fahren gesucht. Adr. zu erfragen im Tagbl.-Verlag. B 14995 Bw

Pferd
auf halbe Tage zu leihen gesucht. Friedr. Marburg, Neugasse 3.

Verkaufe

Gändler-Verkäufe.

Eiserne Feld-Bettstellen mit Matrassen billigt

Weyershäuser & Rübsamen, Luisenstraße 17.

Kaufschiffe

Gold, Silber, Brillanten, Pfandscheine zu kaufen gesucht. Off. unt. N. 692 an den Tagbl.-Verlag.

Motorrad, (Fabrikat sowie PS. gleich) zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe u. N. 696 an den Tagbl.-Verlag.

Unterricht

Beaufsichtigung der Schularbeiten u. Nachh. von staatl. gepr. Lehrerin. Abelheidstraße 20, 3.

Verloren - Gepunden

Brieftasche verloren. Inh. Zeugnisse, Invalidenkarte, Militärpaß. Gegen Belohn. abzug. Otto Grische, Michelsberg 24.

Entlaufen deutsche Dogge, 4 Monate alt, goldgestrichelt, mit schwarzer Nase, auf Darras hörend. Abzugeben gegen Belohn. bei Moritz Herz Co., Friedrichstraße 38.

Geschäftliche Empfehlungen

Schneiderin, langj. Direktrice, empf. i. in u. a. d. S. Schneider, Hallgarter Str. 3, Mt. P. Waschin einstopfen, Ausb. v. Wäsche, Kleidungsst., Abändern u. Bügeln a. Art i. u. a. d. S. Off. Helenestr. 15, 2 r.

Schwed. Heilmassage, Manik. Schulgasse 6, 1, an d. Kirchgasse. Aerztl. gepr. Mitzi Smoll.

Massage! Hanna Brand, ärztl. gepr., Marktstraße 22, 1.

Massage, elektr. Vibrations-M., Manik. in u. a. auf. d. S. ärztl. geprüft, **Frl. Anny Kupfer,** Langgasse 39, 2.

Nagelpflege. Schwabacher Straße 14, 1 r. **Lonè Furor.**

Massage, ärztl. gepr. Marie Langner, Friedrichstr. 9, 2.

Massage! Solle Bissert, ärztl. gepr., Rheinstraße 67, 1.

Berühmte Phrenologin, langjähr. Erfahrung, sicherer Erfolg. **Frau Anna Müller** Kirchgasse 19, 2. u. 2 St.

Berühmte Phrenologin. Kopf- und Handlinien, sowie Chiromantie, für Herren u. Damen, die erste am Platze. **Elise Wolf,** früher Weberg. 58, j. Paulbrunnenstr. 13, 1.

Phrenologie! Vergangene, Gegenwart, Zukunft, Charakter u. Krankheiten. Streng wissenschaftlich! **G. S. Vogel,** täglich von 2-9 Uhr Schulgasse 6, 1. Et.

Phrenologin!!! deutet Linien der Hand. **Karoline Lutz,** Gerichtsstraße 5, 1 Tr.

Echt Lenormand. Chiromantin Elisa Gausch, Friedrichstraße 9, 2, früher Schwabacher Straße 69.

Graphologe! Lebensprognose unübertrefflich. Abelheidstraße 51, 1.

Von der Reise zurück. San.-Rat **Dr. Plessner**

Schuhmacher (Zuschneider), in im Leistendauerstehen perfekt. in sein. Maßgeschäft bei Pfeiffer, Schuhmacher, Mainz. Gr. Weide 40.

Ein Pferd zur Aderwirtschaft bei guter Pflege auf etwa 3 Wochen zu leihen gesucht. Gefl. Mitteilung umgehend unter N. 138 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Prämiert **„Ideal“** D. R.-Patent Zahn-Brücke Zahnersatz ohne Gaumenplatte D.R.-Patent Nr. 261 107 No. 261197.

Goldene Medaille.

ist eine epochemachende Erfindung auf dem Gebiete der Zahnersatzkunde. Die Ideal-Zahnbrücke, deren Anfertigung für den Patienten die erdenklich schonendste Behandlung ermöglicht, macht das Abschleifen der als Brückenpfeiler dienenden Zähne überflüssig. Die im Munde festsetzende Brücke kann infolge ihrer sinnreichen Konstruktion ohne Beschädigung derselben aus dem Munde entfernt und wieder eingesetzt werden. 1393

Das Recht zur Anfertigung der Ideal Zahnbrücke D.R.P. für den Bezirk Wiesbaden besitzt allein **Paul Rehm, Zahnpraxis, Friedrichstr. 50, I.** DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS.

Kriegsfindergarten.

In der **Bleichstraße** werden am Samstag, Sonntag und Montag von 10-12 Uhr für den Kriegsfindergarten „Unter den Eichen“ Meldungen angenommen. In Betracht kommen nicht schulpflichtige Kinder von 3 Jahren aufwärts. Der Findergarten übernimmt die Verpflegung der Kinder und ist geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 7 Uhr. Nur Kinder von den in das Feld gezogenen Kriegern werden angenommen.

1. Vorsitzende Frau **Munscheid.**
2. „ Frau Amtsgerichtsrat **Kaufmann.**
Schatzmeister Fräulein **Potschweid.**

Dringend erwünscht sind Gaben jeder Art, besonders Schwaren, Obst, Marmeladen, Spielsachen und Silberbücher.

Wiesbadener Bank
S. Bielowfeld & Söhne,
Wilhelmstr. 15, Alleeseite.

Besorgung aller bankgeschäftl. Transaktionen.
Safes (unter eigenem Verschluss der Mieter).
Vermögensverwaltung, Hausverwaltung.
Rat und Auskunft F 474
(auch für Beamte und mittlere Geschäftsleute).

Lebensversicherungen mit Einschluß der Versicherungen **gegen Kriegsgefahr** werden abgeschlossen von der **Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig** (alte Leipziger). Benedict Straus, Emser Strasse 6.

Vegetar. Kur-Restaurant I. Rg. Herrnmühlgasse 9.
Mittag- und Abendessen. — Reichhaltige Tages- und Abendkarte. Anerkannt erstklassige Diätküche, Maya Yogurt täglich frisch. Zur Zubereitung der Speisen wird ausschliesslich nur feinste Molkeriebutter verwendet.

Mehl! Mehl! Mehl!
Hafer, Kartoffeln, Futter-Artikel billigt F 39
S. Weis, Nordenstadt. Tel. 4247. Amt Wiesbaden.

In meinem Saison-**Ausverkauf** kaufen Sie elegante Herren-, Anaben- u. Junglingsanzüge, Hosen, Sommerjoppen, Gummimäntel für Herren u. Damen zu noch nie dagewesenen Preisen.
Hengasse 22, 1. St., feim Eaden.

Matrassen in Wolle, Seegras, Kapol. Rendle, Tapezierer, Ellenbogengasse 9.

Umzüge unter Garantie. Lagerung ganzer Wohnungs-Einrichtungen u. einzeln. Stücke. An- u. Abfuhr von Waggons. Expeditionen jeder Art. **Schweres Lastfuhrwerk.** Lieferung von Sand, Kies u. Gartenkies. **Expeditions-Gesellschaft Wiesbaden G. m. b. H.,** nur Adolffstraße 1, an der Rheinstraße. Nicht zu verwechseln mit anderen Firmen. 872 Telephon 872. Telegramm-Adresse: „Prompt“. Eigene Lagerhäuser: Adolffstraße 1 und auf dem Güterbahnhof Wiesbaden-West. (Gleiseanschluss.) 1379

Prompte Gepäckbeförderung. 1093 **Expeditions-Gesellschaft, Adolffstrasse 1. Telephon 872.**

Blanca, absolut wirkendes Mittel gegen **Nasenröte** inf. von Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörung usw. Vorz. Mittel gegen vererb. Roren u. Blutüberch. Keine Salbe, Puder oder Schminke, die nur zum Verdecken dienen. Sofortiger Erfolg und absolute Unschädlichkeit. Droge u. Parfümerie **Nochus,** Taunusstraße 25. Telephon 2007.

Empfehle für heute Samstag: **200 Pfd. Ochsenleber** per Pfd. 85 Pf. **Ochsenlunge** per Pfd. 30 Pf. **Ochsenhackfleisch** p. Pfd. 70 Pf.

Mehgerei Karl Dörr, Blücherstraße 40, Ecke Gneisenaustraße.

Täglich 200 Pfd. frische Lebern u. Lunge abzugeben bei Ph. Schadt, Römerberg 25/27.

Restaurant zum Blochhäuschen, Frankfurter Straße 79. Heute Samstag und morg. Sonntag **Schlachtfest,** wozu febl. einladet. **Eigene Schlachtere.** Seb. Heinz.

Sonnenberg. Versteigerung von Tafelbirnen und Pflaumen. Von 2 Grundstücken, welche im Aufstamm belegen sind, soll am Montag, den 17. August, nachm. um 5 Uhr, der Obstertrag meistbietend durch das Ortsgericht in Sonnenberg versteigert werden, und zwar an den Meistbietenden. Ueber die Zuschlagserteilung wird sofort im Versteigerungstermin entschieden. **Treffpunkt:** Ede Ringstrasse und Parkweg.

Eine reichhaltige Auswahl **vornehmer Visitenkarten** empfiehlt die **L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei** „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21.

Richtliche Anzeigen

Evangelische Kirche. Sonntag, 16. August (10. n. Trin.). **Marktkirche.** Hauptgottesdienst 10 Uhr: Defan **Viel.** (Beichte u. heil. Abendmahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr: **Pfarrer Schüller.** (Beichte u. heil. Abendmahl.) **St. Marienkirche.** Frühgottesdienst für die Gemeinde 8.30 Uhr: **Pfarrer Grein.** — Hauptgottesdienst 10 Uhr: **Pfr. Dr. Meinecke.** — Abendgottesdienst 11.15 Uhr: **Pfarrer Dr. Meinecke.** — Ansprache: **Lauten und Trauungen:** **Pfarrer Dr. Meinecke.** **Beerdigungen:** **Pfarrer Diehl.** **St. Nikolaikirche.** Hauptgottesdienst 10 Uhr: **Pfarrer Philippi.** (Beichte u. heil. Abendmahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr: **Pfarrer D. Schloffer.** (Beichte u. heil. Abendmahl.) (Die Kirchensammlung ist für den Westdeutschen Verein für Israel bestimmt.) **Lutherische Kirche.** Hauptgottesdienst 10 Uhr: **Pfarrer Hofmann.** (Beichte u. heil. Abendmahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr: **Pfarrer Lieber.** (Beichte u. heil. Abendmahl.) **Kapelle des Diakonissen-Mutterhauses Paulinenstiftung.** Sonntag, vorm. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst. **Prediger Spaid.** **Katholische Kirche.** 11. Sonntag n. Pfingsten. 16. Aug. Am feste **Maria Himmelfahrt** ist die Kollekte für das Anabenheim. **Pfarrkirche zum heil. Bonifatius.** Sonntag, 16. August. St. Messen: 5.30, 6, 7. Amt: 8 Uhr. Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt): 9 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Letzte heil. Messe 11.30 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr: Andacht in allgemeiner Not (352). Abends 8 Uhr: Sakramentale Andacht mit Umgang (356). — An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6, 6.45, 7.15 und 9.15 Uhr. 7.15 Uhr sind Schulmessen; abends 8 Uhr ist Andacht zur Erlangung eines glücklichen Ausgangs des Krieges. — Beichtgelegenheit: Samstag- und Sonntag, morgens von 5.30 Uhr an, an allen Wochentagen morgens von 6.30 bis 7.30 Uhr; Sonntag, nachm. von 4 bis 7 und nach 8 Uhr, für Kriegsteilnehmer zu jeder gewünschten Zeit. **Maria-Hilf-Kirche.** Sonntag, 16. August. St. Messen

Städtisches Realgymnasium Wiesbaden. Da die Räume der Anstalt von der Militärbehörde in Anspruch genommen sind, kann der Unterricht vorläufig noch nicht aufgenommen werden. Der Wiederbeginn wird demnächst bekannt gegeben. Wiesbaden, den 14. Aug. 1914. Der Direktor: **J. B.: Professor Dr. Diehl.**

Dreifaltigkeits-Kirche. Sonntag, 16. August. 6 Uhr: **Messe.** 8 Uhr: **Zweite heil. Messe.** 9 Uhr: **Kindergottesdienst** (hl. Messe mit Predigt). 10 Uhr: **Hochamt** mit Predigt u. Segen. 2.15 Uhr: **Sakramentale Andacht.** Abends 8 Uhr: **Andacht in allgemeiner Not** (352). — An Wochentagen sind die heil. Messen um 6.30, 7.15 und 9 Uhr. (Mittwoch und Samstag 7.10 Uhr.) Montag, Mittwoch u. Freitag, abends 8 Uhr ist Andacht des Krieges. Beichtgelegenheit: Freitag 5-7 und nach 8 Uhr; Samstag, früh von 6 Uhr an, Sonntag, früh von 6 Uhr an.

Altkatholische Kirche, Schwabacher Str. 60. Sonntag, den 16. August, vorm. 10 Uhr: **Vittant** um einen glücklichen Ausgang des Krieges. **W. Krimmel, Pfarrer.**

Evangelisch-lutherische Gemeinde (der selbständ. evang.-luth. Kirche in Preußen zugehörig). **Abendm. 8 Uhr.** Sonntag, 16. August (10. Sonntag nach Trin.), vormittags 10 Uhr Gottesdienst.

Ev.-Luther. Dreieinigkeits-Gemeinde in der Arhyta der altkath. Kirche. Eingang Schwabacher Straße. Sonntag, den 16. August, vorm. 10 Uhr: **Lesegottesdienst.** — **Morgens 10 Uhr: Predigtgottesdienst.** Abends 8.30 Uhr: **Predigtgottesdienst.** **Pfarrer Gilmeyer.**

Sionskapelle (Evangelisch-luth. Gemeinde) Adlerstraße 19. Sonntag, den 16. August, vorm. 9.30 Uhr: **Predigt.** **Prediger W. Krimmel.** 11 Uhr: **Kindergottesdienst.** **Prediger W. Krimmel.** 4 Uhr: **Predigt.** **Prediger W. Krimmel.** 6 Uhr: **Jugendgottesdienst.** **Abends 8.30 Uhr: Festgottesdienst.** **Prediger W. Krimmel.**

Neu-Apostolische Gemeinde. Dornenstraße 54, 5. St. Wetz. Sonntag, den 16. August, vorm. 9 Uhr: **Gottesdienst.** Nachm. 8.30 Uhr: **Hauptgottesdienst.** — **Wittant** den 19. August, abends 8.30 Uhr. **Evangelisations-Gottesdienst.**